

Nazis, die 72 Zentimeter Mundweite und 10 Zentimeter Brustumfang haben, (anhaltender Beifall!) Versprechungen zu machen, die sie nie im Leben halten können. Die Nazis haben überhaupt kein Programm, und sie erhalten ihre Stimmen nur von den Leuten, die die Not der Zeit nicht in ihren Ursachen erkennen können.

Gegen die Sozialdemokratie kämpfen heute alle Parteien im Kampf. Aber die große Organisation der Arbeitnehmer-Schaft stellt sich auf den Standpunkt:

Je tiefer das Gras, je leichter das Mähen. Wir werden am 16. November die rote Fahne hissen, die Fahne für Freiheit und Brot. Mit uns ist das Volk, deshalb ist auch mit uns der Sieg!

Nach lang anhaltendem, jürrischem Beifallsstößen sang der Freie Volkschor den „Widruf“.

Frau Gertrud Müller

sprach für die Frauen: Der Frauen Schicksal ist aufs engste verbunden mit dem Schicksal der Klasse, der wir angehören. Wahlkampf ist Wirtschaftskampf, ist Kampf um die Verbesserung unserer Lage. Keine Verbesserung der Lebensweise, keine Preisfrenkung ohne politische Macht der Arbeiterklasse. Die Sozialdemokratie erwarb durch den Wahlsieg von 1927 während ihrer Regierungstätigkeit der Sozialpolitik u. a. folgendes:

Verbesserung der Kriegsoberversorgung, Erhöhung der Invalidenrente, Verbilligung des Brotes, Verbesserung der Angestelltenversicherung, und Ausbau der Erwerbslosenfürsorge auf dem Lande.

Alle diese und die arbeitsrechtlichen Gesetze bedeuten auch für die Frauen Verbesserung der Lebensweise. Wer am Wahltag seine Stimme dem Bürgerturn gibt, oder nicht wählt, hilft mit, die Nationalisten in eine Machtstellung zu bringen, und das heißt, die ertämpften Rechte der Arbeiter-Schaft aufzugeben, und das heißt auch: Neuer Krieg. Wir Mütter sind verpflichtet, unsere Jugend vor diesem Elend zu schützen. Die Pflicht der Frauen ist es, mit der Sozialdemokratie für die Frauenrechte zu kämpfen. (Beifall.) Unsere Forderungen sind:

Wie wieder Krieg, Schaffung eines Gesetzes zur Ehe-reform, Änderung des § 218, gleiches Recht auf Arbeit und Lohn, mehr Recht und Schutz für Mutter und Kind, Freigabe von Vermitteln für Kinderbewahranstalten, Vereinfachung von Kinderreisen zur Betreuung der Kinder der arbeitenden Frau, mehr Spiel- und Sportplätze für unsere Jugend, Förderung des Wohnungsbaues, Kampf dem Preiswucher.

Wollen wir diese Forderungen verwirklichen, kommt es auf jede Frau an. Darum, ihr Frauen: Treue der Partei, Treue dem Sozialismus! (Beifall!)

Als letzter Redner sprach, durch Handklatschen begrüßt,

Julius Gehl

Der Wahlkampf ist in vollem Gange. Die Entscheidung kann nicht sehr schwer sein. Denn es geht um die Erringung der politischen Macht, um die Erringung der Macht, die allein für die Arbeiter-Schaft die Erweiterung der Lebensrechte durchsetzen kann. Der Haß sämtlicher bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie ist darauf zurückzuführen, daß die Partei der Arbeiter-Schaft nicht nach den Rezepten der Reaktion verfahren ist. Die Sozialdemokratie ist ihren eigenen Weg gegangen, den Weg, der für die Arbeiter-Schaft gegangen werden muß. Wenn das nicht der Fall wäre, so würden heute die Parteien, die der Sozialdemokratie den härtesten Kampf angelegt haben, mit Recht „Reiß-Gehl“ rufen. (Sehr richtig.)

Die Sozialdemokratie hat in ihrer Regierungstätigkeit eine Fülle von sozialen Gesetzen schaffen können. Wir sind stolz darauf.

Keine Regierung, weder in Deutschland, noch in England, noch sonstwo hat das durchgeführt, was die Sozialdemokratie in Nazig für die Arbeiter-Schaft durchgeführt hat. (Große Beifallsstößen.)

In dem jetzigen Wahlkampf sei eine Partei aufgezählt, die bisher noch nichts erreichen konnte, die Nazis. Wenn ein Redner in einer Versammlung erklärt habe, bei einem Eintritt der Nazis in die Regierung würden sie

genau das Gegenteil von dem machen, was bisher getan worden ist, so sei das für die Arbeiter-Schaft das beste Zeichen dafür, daß diese Partei nie und nimmer für die Arbeiter-Schaft in Frage kommen könne. Bei den jetzt stattfindenden Wahlen auf Hamburger Gebiet sind die Nazis ganz gewaltig zusammengewachsen worden. Das wollen wir ihnen hier auch bezeugen. (Anbauern des Bravornsen.) Am 16. November haben die Wähler Gelegenheit, die Macht der SPD. zu ver-härten und auf diese Weise dazu beizutragen, das Schicksal der arbeitenden Bevölkerung zu erleichtern.

Die Massen der Arbeitnehmer werden am 16. Novem-ber wiederum ihre Stimme für die Sozialdemokratie abgeben und damit stimmen für die Freiheit und den Sieg des schaffenden Volkes.

Nach der Schlussansprache Julius Gehls setzte minutenlanges Handklatschen ein. Dann erdröhte wieder der Saal von dem Trommelwirbel und Fanfarengeschmetter der S.A.A. Ein Sprechchor der Arbeiter-Schaft hämmerte den Versammelten die Forderungen des Proletariats ins Be-

mußsein. Mit dem gemeinsamen Gesang „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ schloß die gewaltige Kundgebung.

Bei den Kommunisten war es leer

Achtundsechzig Mann waren erschienen

Die Kommunisten hatten gestern im Gewerkschaftshaus, Hintergasse, eine öffentliche Versammlung veranstaltet, zu der als Sprecher der Reichstagsabgeordnete Torgler angekündigt war. Während bei der sozialdemokratischen Kundgebung Tausende umfetzen mußten, weil die Säle des Schützenhauses überfüllt waren, zählte man in der kommunistischen Versammlung 68 (in Worten: achtundsechzig) Zu-hörer. Die Massen haben erkannt, daß ihre einzige politische Vertretung nur die Sozialdemokratische Partei ist und daß die Kommunisten nichts mehr erreicht haben, als die Arbeit-erbewegung in ihrem Aufstieg zu hemmen. Dafür erfolgt jetzt die Abrechnung.

Es muß ernst gemacht werden

Vorstoß gegen die Arbeitslosigkeit

Sozialdemokratische Anträge in Preußen — Arbeitszeitverkürzung — Neues Berufsschuljahr

Die sozialdemokratische Fraktion hat im preußischen Land-tag folgende Anträge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ein-gebracht:

Die an sich unerhört hohen und noch immer täglich steigen-den Ziffern der Erwerbslosigkeit mit all den schweren wirt-schaftlichen, sozialen und kulturellen Folgewirkungen für die davon Betroffenen sowie für die gesamte Wirtschaft machen es notwendig, daß schnellstens Maßnahmen getroffen werden, durch die einer weiteren Vermehrung des Arbeitslosenheeres tatkräftig entgegengetritt wird und darüber hinaus eine Entlastung des Arbeitsmarktes herbeigeführt wird. Wir beantragen des-halb, die Staatsregierung wird ersucht, bei der Reichsregierung auf die Vorlage eines Gesetzesentwurfes hinzuwirken, nach der

1. eine Senkung der Arbeitszeit in den Betrieben auf 40 Stunden pro Woche bei entsprechendem Lohnausgleich erfolgt,

wobei die Verteilung der Arbeitszeit auf die Arbeitswoche den zuständigen Regierungsstellen im Einvernehmen mit den be-teiligten wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer überlassen bleiben soll. Die Bewilligung der Überstundenarbeit ist auf das unerlässliche Mindestmaß zu be-schränken;

2. den Arbeitgebern die Anmeldung freier Arbeitsplätze bei den öffentlichen Arbeitsvermittlungstellen und deren Be-zugung bei jeder Arbeitsübergebung zur Pflicht gemacht wird;
3. die Zulassung ausländischer Wanderarbeiter in der Land-wirtschaft für die Dauer der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit ver-hindert.

Die wirtschaftliche Entwicklung und die katastrophale Lage des Arbeitsmarktes zwingen zu beschleunigten und wirksamen Maßnahmen ihrer Bekämpfung. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß selbst bei einer günstigeren Konjunkturalent-wicklung hunderttausende Arbeitnehmer infolge der durch das Unternehmertum bisher einseitig zu Zwecken der Profitsteige-rung durchgeführten Rationalisierung erwerbslos bleiben werden, beantragen wir:

Goener an den Januschauer

Der Reichswehrminister will sich nicht beirren lassen

Reichswehrminister Goener hat in einem „Lifenen Briefe“ an Oldenburg-Januschau auf dessen Rede im Reichs-tag geantwortet. Er erklärt zunächst, daß der Januschauer die Aufforderung des Generaloberst Hepe an die Soldaten zu bejammern, missverständlich habe. Generaloberst Hepe habe nachdrücklich zur Innehaltung des Beschwerdeweges angehalten. Die Ausführungen über Unregelmäßigkeiten beweisen die Unkenntnis des Erlases seitens Oldenburg-Januschaus. Der Erlaß sieht Anerkennung für alle Solda-

ten vor, die im Rahmen des Beschwerdeweges Zerfetzungs-maßnahmen, die auf politische Parteien zurückgehen, melden.

Die von Oldenburg-Januschau geforderte Bestrafung der hochverräterischen Offiziere auf dem Disziplinärwege konnte nicht vorgenommen werden, da sie bei Vernehmungen wesentlich die Unwahrheit gesagt haben. Der Minister sei darum gesetzlich verpflichtet gewesen, eine gerichtliche Klä-rung herbeizuführen. Die Art der Verhaftung hätte unan-fänglicher nicht vorgenommen werden können. Der Brief endet mit dem Hinweis, daß der Minister weiterhin für diszipli-niertes Verhalten in der Truppe sorgen werde.

Erste Liebe

Von
Lutz Heynke

Nun sah er das Haus wieder, in dem er geboren war. In ihm hatte er seine Jugend verlebt und war allmählich gewachsen. Dreißig Jahre waren seit jener Zeit verstrichen, doch nichts schien sich verändert zu haben.

Der Fremde hob schon den Fuß, um die Straße zu über-queren und hinüberzugehen, aber dann besann er sich. Er dachte: Noch ist die Erinnerung unberührt, wie eines kalten Flügels, und wenn ich in das Haus geh, vermischt sie mich leicht das Bild, das ich in mir habe.

In der Nähe war eine Steinbank, er setzte sich darauf und hatte die Straße, die er nicht zu betreten mochte, vor sich.

Ein Kind trat aus der Tür. Die Vergangenheit, die schon in hart in den Gedanken des Mannes war, wurde nun über-wunden, denn eine Gestalt seiner Erinnerung, die sich mit diesem Hause verknüpfte, glücklicherweise dem Mädchen, das aus der Tür mit kindlicher Neugier herüberkam.

Jrene's Rolle... Er hatte nie recht verstanden, wie der hübsche Name Rolle zu dem Vornamen Jrene kam, aber das mußte wohl so sein, und er konnte sich nicht vorstellen, daß Jrene etwa Frieda oder Gertrud oder Karoline geheißen hätte. Jrene war die Tochter des Polizisten Rolle — und Rolle hand auf dem Arbeitsplatz mit der kleinen Uniform und der bläulichen Fiedelhaube. Alle Kinder hatten vor ihm großen Respekt; er trug seinen langen blauen Schnurrbart mit stolzer Würde zu tragen und sah über-haupt sehr ernst aus.

Ein wenig von dieser Seite, welche die Kinder vor dem Polizisten hatten, teilte sich auch seiner Tochter Jrene mit. Darum hatte der Fremde, und weil dieses Mädchen damals so tief in seinen Gedanken war, erinnerte er sich jeder Einzelheit...

„Gleich, als er sie sah, hatte er den heiligen Wunsch gefeilt, sie als Spielkameradin und als Freundin zu besitzen, aber Jrene war sehr feig. Er jagte oft ihren Namen vor sich hin, ehe er hinaus ging, und einmal wollte ihn die Mutter, weil er des Nachts im Traum „Jrene“ gerufen hatte.

So verging damals die Zeit, ohne daß er Jrene näher kam. Selbstverständlich war ihr der Umgang mit Kindern zu wild; so beschloß er, sich von seinen Spielkameraden zurück-zuziehen, um Jrene zu gewinnen. Die Handlung hatte zweifelhafte Folgen. Gewöhnlich der älteste seiner Kameraden, „Hans“ zu nennen, weil er die andere anführte, und deshalb konnte er auch die Kameraden über den Scherzreden einen Streit zu weiten.

Es war Herbst. Das Ob ist hier mit kühnen Gewittern aus der Natur. Ein böser, aber unaufrichtiger Trick wurde unter den Kindern lebendig: sie gingen aus in die

Gärten der Stadt, Obst zu pflücken. Heinrich hatte darauf mit einer Verlogenheit, die einem Erwachsenen Ehre gemacht hätte, seinen Plan.

Die Spielkameraden sagten dem Knaben, als er von einem Obstbaum her, er allein angeführt hatte, zurück-kam, daß der Schatzmann Rolle um den Obdachbauß wisse, und daß Rolle ihn jagen und einwickeln wolle. Dem Knaben fehlte damals die Ueberlegung, mit der er hätte durchgehen können, es seine Kameraden logen oder nicht, und da er ein höchstes Gewissen hatte, glaubte er, daß es wahr sei.

Vom diesem Tage an war er sehr furchtbar und verbarg sich, mochte nur im Dunkeln und mit großer Verheit ins Haus zu gehen oder es zu verlassen.

Heinrich verstand sie, aber aus Angst mochte der Knabe nicht, daß er ihm zu verzeihen, denn Rolle konnte ihn jagen, dachte er. Fürsperren: das hätte ihm nicht so sehr geübt, aber an Jrene dachte er — was würde Jrene denken?

„Ganz Rechtens“ ging er nicht an Jrene vorbei — Er sah ihn an, aber es ist ihm, wie es ihm — anmerken, stützend, und der Knabe erwidert: „Ne weißt alles, dachte er.“

Im gleichen Abend, als er sich in den engen Flur steckte, um in der Dunkelheit die Wohnung zu erreichen, hielt ihn eine Hand fest. Im ersten Schreck wollte er sich losreißen, dann erkannte er, daß es eine kleine Hand war — Jrene's Hand — und er zitterte.

Jrene war ein wenig verlegen. Sie sprudelte heraus, daß sie wolle, was die anderen Knaben ihm gezeigt hätten, aber er solle es nicht glauben; alles sei Dummheit, sei hinter ihm her, und der Vater, der Schatzmann Rolle, ganz gewiß nicht. Heinrich meinte sie eifrig, ärgerte sich gewiß, daß der Knabe nicht mehr mit ihnen hatte und mit ihnen spielte.

„Ja, ja“, sagte er — und heute in der Erinnerung kam dem Mann das weinige Gesicht wieder, das den Knaben damals überkommen hatte.

Er wandte sich gegenüber im Flur, der aus den Boden und dem Fuß der Türe und des Geländers einen unter-bruchten Schatzmann empfing, denn es war die Nieder-lage einer Schatzmannkammer im Hause.

Er wandte sich wieder nach eigenem Willen den Boden unter ihm; der Schatzmann seines Vaters schien aufzuwachen. Er sprach den Namen des Knaben, der vor seinem Gesicht Jrene's Augen waren in der schützenden Dunkelheit des Flurs schimmern. Unaufrichtiges Lächeln in die Seele des Knaben — und er sah sich immer mehr, daß jeder Augen-blick der erste Gang gewesen war aus dem Saal der Türe.

Dreißig Jahre waren nun dahin, und manche Stunde hatte er sich über den Knaben Jrene's Herzogen, aber die Gedächtnis eines neuen Augenblicks war immer in seiner Erinnerung geblieben, und jetzt, in dieser Stunde, wieder er

Jrene's Antlitz vor sich, und er glaubte, ihren Duft zu spüren.

Das Haus stand im Abendrot, sein Giebel war ganz in Farbe getaucht, und die Farben glänzten wie flüssiges Gold. Der Fremde dachte an Jrene, die er nun im Alter nicht mehr hätte sehen wollen, die nichts war als das Gedächtnis einer Erinnerung, zart wie ein Kinderlied und unberührt wie eine Kнопpe, die aus der sich windenden Hülle springt, wenn die Sonne sie küßt, mitten im Frühling...

„Grand-Hotel“ im Stadttheater

Ein Lustspiel von Paul Frank

Zwischen Lachen und Säbeln sieht man vor dem „Grand-Hotel“. So hat sich der kleine Moritz alles vorgestellt: die mondäne Welt, die Finanzkapitäne, die Soupers, die Frauen von Klasse, mit dem goldenen Herzen natürlich, und sich selbst als Feind in der Mitte. O Gott, wie sind alle Herzen gefügelt. Nur das am Schluss nicht alles programmäßig verläuft, das wird der kleine Moritz dem Autor nicht verzeihen. Denn er hatte sich sicher schon darauf gefestigt gemacht, daß ein finanzieller, begabter Herzensbrecher so etwas wie ein kleiner Rothschädel im Weltentstehenformat werden könnte, wo er doch auf dem besten Wege dazu war. Aber heute magt selbst ein Lustspielbucher es nicht einmal mehr, dem kleinen Moritz alles recht zu machen.

So ist das Leben: Da kommt ein smarter junger Mann mit 5 Mark in der rechten Westentasche, schnappt einem Ju-biliantmagnaten die Dame des Herzens weg, bringt es fertig, eine Rechnung über 1750 Mark in bar zu bezahlen, wohnt in fürstlichen Appartements und bleibt doch der Mann mit 50 Mark Monats-einkommen. Zum Trost für den oben ge-nannten kleinen Moritz setzt sich Frau von Welt aber über Kleinigkeiten, wie Finanzkapitäne, hinweg und belächelt künftig den Monatslohn ihres Grobherren.

Das ganze ist wichtig gemacht, es braucht sich niemand drum zu ärgern. Der erste Akt geschieht mit föhlichen Dia-logen, der zweite zerflutet bedenklich und geht wegen eini-ger Aphorismen zur Lebensweisheit etwas auf die Herzen, aber der dritte rettet die Situation. Denn es dem spärlichen Umrah von Theaterarten auf die Beine hilft, in Gottes Kamer, man viele, das „Grand-Hotel“. Aber leider deutete der erste Abend nicht darauf hin.

Die Aufführung war im wesentlichen ein Erfolg. Hans Zaehners, dessen Spiel von der ersten bis zur letzten Scene harmant, frisch und liebenswürdig ist. Gertrud Georges fand den rechten Ton, sie mischen die elegante Dame mit der Frau von Gemüt, außen Seide, innen Gold. Heinz Weichmann, Heinz Frede, Gustav Nord, Adolf Salcher und die übrigen sorgten für die entspre-chende Umrah.

Die Aachener Bergwerkskatastrophe

137 Tote bisher in Alsdorf geborgen

Die Ursache noch nicht geklärt — Was Augenzeugen berichten — Erste Hilfe

Bis heute früh 6 Uhr wurden insgesamt 150 Tote der Grubenkatastrophe in Alsdorf bei Aachen geborgen.

Die ganze Nacht über waren die Sechstore von den Angehörigen der Bergleute, deren Schicksal noch ungewiss ist, belagert.

Heute morgens 8 Uhr:

Nach Mitteilung des Oberbergamtes Bonn waren bis heute früh 8 Uhr von den bei der Grubenkatastrophe in Alsdorf ums Leben gekommenen 137 geborgen.

furcht umlagert das schlichte Gebäude. Um so geschäftiger geht es dort zu, wo man hofft, noch Leben zu erhalten und zu retten.

In den Waschküchen sieht man viele, denen der Kopf verblutet ist, aber das Blut sicker trotzdem durch. Rot entropft es auch anderen Stellen der Körper.

Sie stolpern über Arme und Beine

Um 9 Uhr waren die ersten Toten geborgen. Unter ihnen auch eine Kriegswitwe, die im Büro angestellt war.

Als die Explosion gehört wurde, wäre der erste Gedanke eines jeden gewesen: „Rette dich, wer kann“.

Ein Augenzeugenbericht

Wir fassen einen von denen, die dem Verderben entronnen sind. Es ist ein Mann von etwa 30 Jahren, Stockens beginnt er: „Was soll ich sagen. Unten ist alles voll Qualm.“

Gräßliche Schreie

Ein anderer Bergarbeiter erzählt, wie er gerade über Tag in der Nähe der Förderanlage zu tun hatte, als er plötzlich einen so furchterlichen Knack hörte, daß er glaubte, die Erde habe sich gespalten.

Das Glück der Mutter

Eine Frau, Mutter dreier Jungen, die im Bergwerk arbeiteten, wartet auf ihre Söhne. Herzzerfrendend weint sie, weil sie die Jungen tot glaubt.

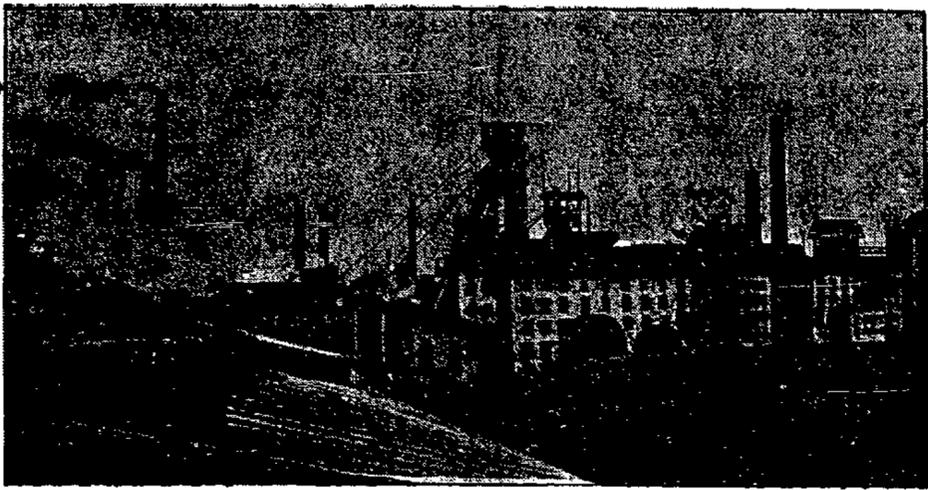
Ein geretteter Bergmann sucht seine Frau, der man gemeldet hatte, ihr Mann sei tot. Die Frau läuft wie ohne Sinnen im Dorf herum.

Betriebsrat Wasmuth

Seit Dienstag nachmittag läßt die Bergverwaltung niemand mehr an die Unglücksstelle heran, auch die Pressevertreter nicht mehr.

Wie war nun eigentlich diese furchtbare Explosion möglich? Das Grubenfischeramt im Preussischen Handelsministerium gibt der Meinung Ausdruck, daß eine derartige Explosionskatastrophe zu den allergrößten Seltenheiten gehört.

Freilich: die Aufklärung des Dramas von Alsdorf macht es nicht unangelegen. Kameradschaftlich bewegt senkt das Proletariat der ganzen Welt die Fahnen vor etwa einem halben Hundert seiner Brüder.



Am Schauplatz des Unglücks: die Schächte bei Aachen

Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind die Anzionskammern auf den verschiedenen Sohlen intakt. Nur die Türen sind eingedrückt.

Durch die Inbetriebnahme eines Blindschachtes, dessen elektrische Förderung gekürzt war, konnte die Bergung der Toten im Laufe der Nacht etwas beschleunigt werden.

Der Sachberater für das Grubenfischerwesen im freien Bergarbeiterverband, Schudy, hat sich an die Unglücksstelle begeben.

Ein freigewerkschaftlicher Betriebsrat berichtet von den Aussagen dreier Schwerverletzter, nach denen sie eine Flamme den Schacht herunterkommen sahen.

Keine Gefahr des Ertrinkens?

Die Meldung, daß die noch in der Grube eingeschlossenen Bergleute sich in der Gefahr des Ertrinkens befinden, wird von der Bergleitung dementiert.

Vermutungen über die Ursache

Wie von einem Mitglied der Verwaltung des Eschweiler Bergwerksvereins gestern mitgeteilt wurde, nahm man an, daß die Explosion auf der 360-Meter-Sohle erfolgt ist.

Im Nordfeld, das sich unweit der Grube Adolf befindet, ist die Wasserleitung beschädigt. Die Wasserzufuhr, die normalerweise in der Minute beträgt, kann aber nach Mitteilung der Verwaltung durch die Maschinen der Nachbargruben gestoppt werden.

Kilometerweit Zerstörungen . . .

An der Stätte des Grauens — Trauer überall

Aachen, den 21. Okt. 1930. (Eig. Bericht.)

Deutschland steht im Zeichen der Trauer. Noch sind die Einzelheiten des furchtbaren Grubenunglücks von Neatode in aller Erinnerung — da melbet der Draht vom anderen Ende des Reiches eine Katastrophe, die vielleicht weniger Opfer forderte, aber deswegen nicht minder grauenhaft ist.

Alsdorf liegt unweit der holländischen Grenze, inmitten des friedlichen Geländes des Sturm-Reviere. Vor wenigen Jahrzehnten noch ein ansehnliches Dorf, ist der Ort bis auf fast 10 000 Einwohner angewachsen.

Als der Förderurm einbrach Die Explosion erfolgte morgens gegen 7.20 Uhr. Der Förderurm stürzte ein, der Schacht wurde verschüttet. Auch

ein Benzollager, das direkt unter dem Büro gelegen war, flog in die Luft. Ein Trümmerhaufen bezeichnet jetzt die Stelle.

Im Untertagebetriebe arbeitete außer der Frischlicht noch ein Teil der Nachtschicht, auf der Unglückssohle selbst waren 150 Personen beschäftigt.

Die schwarze Trauer

Während alle zur Verfügung stehenden Kräfte fieberhaft mit den Rettungsarbeiten beschäftigt sind, bietet sich an der Stelle, auf der bisher der jetzt vollkommen verschüttete Förderurm des Wilhelm-Schachtes stand, das bei derartigen Katastrophen übliche Bild der Trauer.

Wo die Toten liegen

Im Knappschafstledigenheim Alsdorf werden die Toten aufgebahrt. Unheimliche Stille des Schmerzes und der Ehr-

Der Fall Rahmer

„Vergangenheit! Leiden und meine Träume“

Ein Vater tötet seinen Dreijährigen - Selbstmordversuch - Fünf Jahre Gefängnis

Das Landgericht II Berlin verurteilte den 28-jährigen Arbeiter Hans Rahmer wegen Mordanschlags zu 5 Jahren Gefängnis. Er hatte am 14. Dezember v. J. in Rangsdorf bei Berlin durch einen Schuss in die Schläfe seinen dreijährigen Sohn getötet. Die Anklage lautete auf Mord.

Vergangenheit, Leiden und meine Träume! betitelt der Untersuchungsgefangene Hans Rahmer seine Notizen für den Verteiliger. „Schon in meiner Schulzeit konnte ich kein Elternherz noch Erziehung“, hieß es da in einem eigenen Deutsch. „Ich fühlte mich mit 14 Jahren wenn ich vom Himmel herunter gefallen. Darauf folgten mich die Gedanken und Träume daß ich die Welt bis 30 Lebensjahre kennen muß in der fremde arbeitete ich auf roeter art! Nur daß ich dauernd abwechselnde Arbeiten aller Art gern arbeitete... Defiers verfolgte mich der Träumerei wie der Herbstwind wenn er das Raub über die Straßen legt. Wenn ich über meine vorgeschriebene Vorschritt gearbeitet habe, erlit ich überal einen Unnfall... bald trieb mich das Schicksal und meine Pflicht nach Rangsdorf um meine Pflicht zu erfüllen jedoch man mich in Rangsdorf zu einem langjamen Selbstmord getrieben hat wo es dabei zu einem Verfolgungswahn herbeiführte in dem ich die letzte Zeit vor mir die verschlossene Welt sah. In mir reifte der Gedanke Selbstmord oder Rangsdorf verlassen...“

In diesen wenigen unbeholfenen Worten - das ganze Leben eines Jungen aus Deutsch-Polen, eines von Unrast erfüllten Arbeiterburischen, der als Träumer durch die Welt geht, bei der ersten Berührung mit des Lebens Wirklichkeiten zerbricht...

Der Bewußtlose im Wartesaal

Am 14. Dezember v. J. stieß eine Polizeistreife gegen 24 Uhr im Wartesaal 4. Klasse des Potsdamer Bahnhofes zu Berlin auf einen brennenden Mann. Der Unbekannte hatte in der Herzgegend eine Schußverletzung. Auf der Rettungswache, vorübergehend zur Besinnung zurückgeführt, nannte er seinen Namen, Hans Rahmer und als Wohnort Rangsdorf; er sei von einem Fremden angeschossen worden.

Am 15. Dezember stieß man auf dem Friedhof von Rangsdorf auf die Leiche eines dreijährigen Knaben; er hatte an der rechten Schläfe einen Einschuss. Das Kind gehörte der unverheirateten Nowakki. Hans Rahmer hatte gegen 4 Uhr des vorhergehenden Tages mit dem kleinen Paul, dessen Vater er war, die Wohnung seiner Braut Marie Nowakki verlassen und war nicht wieder zurückgekehrt. Rahmer ließ von der Erzählung, ein Unbekannter habe ihn überfallen, halb ab und schilberte ausführlich sein Leben wie die Umstände, die zur Erschießung des Kindes und zum Selbstmordversuch geführt haben.

Das Kind von der Nowakki

Das siebzehnte Kind eines Schmiedes, bis zum dreizehnten Lebensjahr fränklich, geschlagen und gestöben nicht nur von den Eltern, sondern auch von den Geschwistern, als Dummkopf verhöhnt und beschimpft, verließ Hans, noch nicht dreizehnjährig, das Elternhaus. Er arbeitete bald hier, bald dort, wechselte immer wieder den Beruf, hatte immer wieder Unfälle, wurde verschüttet, verbrüht, gequetscht, war nie arbeitslos. Sechzehnjährig, wohl von Sehnsucht getrieben, kehrte er zum Vater zurück, der selten zu Hause, um so öfter - ganze Wagnis - im Gefängnis saß, und ging davon, als der Unheil ihm nicht nur glühende Zangen in den Rücken brannte, sondern ihm auch ganze Haarbüschel ausriß.

Im Jahre 1928 brachte ihn der Zufall nach Rauen. Hier lernte er die Arbeiterin Nowakki kennen. Die nächste Nacht verbrachte sie bereits bei ihm. Wenige Wochen später teilte sie ihm mit, sie sei schwanger. Er wollte mit ihr zum Arzt, weil er ihr nicht recht traute. Sie weigerte sich. Das schien ihm verdächtig. Kurz darauf kehrte er Rauen den Rücken, um woanders günstiger Arbeit zu suchen. Er schrieb an die Nowakki, erhielt den Brief unbeantwortet zurück, weiß sie mit den Jüngern verzogen war (ab und zu dachte er noch an sie, dann entschwand sie seinem Gedächtnis).

Im Dezember 1928 erreichte ihn in Hannover ein Brief des Vormundes „meines“ Kindes. Meines Kindes?, fragte er sich bestürzt. Habe ich denn eins, er hat den Vormund um die Adresse der Mutter des Kindes und schrieb ihr, daß er mit ihr mündlich über alles sprechen wolle. Schon hatte er seine Stellung gekündigt, als ein Pfändungsbefehl für die während der zwei Jahre aufgelaufene Alimentenschuld in Höhe von 1080 Mark eintraf.

Rahmer bei der Kindesmutter

Im August 1929 traf er spät abends mit 150 Mark Ersparnissen in Rangsdorf ein. Außer dem dreijährigen Jungen fand er ein vier Wochen altes Mädchen. Die Tochter sei verlobt, sagte der Vater Nowakki. Sie selbst schien kühl und abkühlend.

Rahmer erklärt sich bereit, die Mutter seines Kindes zu heiraten. Das Mädchen müsse aber weggegeben werden. Der kleine Junge gefiel ihm, Vater sein machte Spaß, seine Brüder waren sämtlich verheiratet und hatten ihm mehr als einmal geraten, endlich festhaft zu werden. Vor dem Vormundschaftsgericht weigerte er sich jedoch, die Vaterhaft anzuerkennen. Hatte er immer noch Zweifel, ob es sein Kind sei?

Rahmer hatte Arbeit gefunden und führte für sich und den Jungen ein wöchentliches Kostgeld von 25 Mark ab. Sein Verhältnis zur Familie Nowakki, dumpfen, dumpfen deutsch-polnischen Bauern, schien anfangs leidlich. Es verschlechterte sich, als er eine Stellung ohne Arbeit war. Das Essen wurde schlechter, er war gezwungen hinzuzukommen. Seine Schwiegereltern, insbesondere die trinkende Schwiegermutter, wurden häßlich zu ihm, ebenso die Schwäger. Der kleine Paul wurde vernachlässigt. Rahmer fühlte sich immer unbehaglicher. So hatte er sich die Sache nicht vorgestellt. Das waren Beziehungen zu Menschen und Bindungen, die er bis jetzt nicht gekannt.

Schuldfrage - Ausweglosigkeit - Selbstmordgedanken

Dann trat etwas ganz Unerwartetes ein. Sein Lohn wurde zum zweitenmal gestrichelt. Das konnte er nicht verstehen. Er sorgte ja im Augenblick für seinen Jungen, er hatte die Arbeit, die Mutter seines Kindes zu heiraten, und nun wurde er ganz gestrichelt. Er stellte die Arbeit ein. Die Grippe warf ihn auf's Bett. Er bekam keinen Tag etwas Warmes zu essen, auch sein Junge nicht. Seine Ersparnisse waren zu Ende. Die Dinge wuchsen ihm über den Kopf,

er wurde nicht mehr mit ihnen fertig. Selbstmordgedanken, die ihn bereits seit Wochen verfolgten, griffen immer festeren Besitz von ihm. Schon vor einiger Zeit hatte er sich einen Revolver angeschafft und seiner Braut den Vorschlag gemacht, mit ihm und dem Kinde aus dem Leben zu scheiden. „Du bist wohl verrückt?“ meinte diese. Jetzt gab es für ihn keinen anderen Ausweg. Ja, eine Möglichkeit war noch vorhanden: sein Bündel schnüren und Rangsdorf verlassen, das unsteife Leben wieder aufnehmen. Was würde aber aus dem Jungen? Würde er nicht hier verkommen. Und würde man ihn, den Vater, nicht immer wieder ausfindig machen und den Lohn stets von neuem pfänden? War es nicht besser, zusammen mit dem kleinen Paul aus dem Leben zu gehen?

Die Schüsse auf dem Friedhof

Am 14. Dezember nahm er den Jungen auf den Arm und verließ mit ihm das Haus. Er ging zum Amtmann, bat ihn, das Geld, das er noch von seiner letzten Arbeitstelle zu bekommen habe, auf den Jungen zu überschreiben, holte seine Abmeldungen, suchte auch den Friseur auf, um sich und dem Jungen die Haare schneiden zu lassen - der Laden war

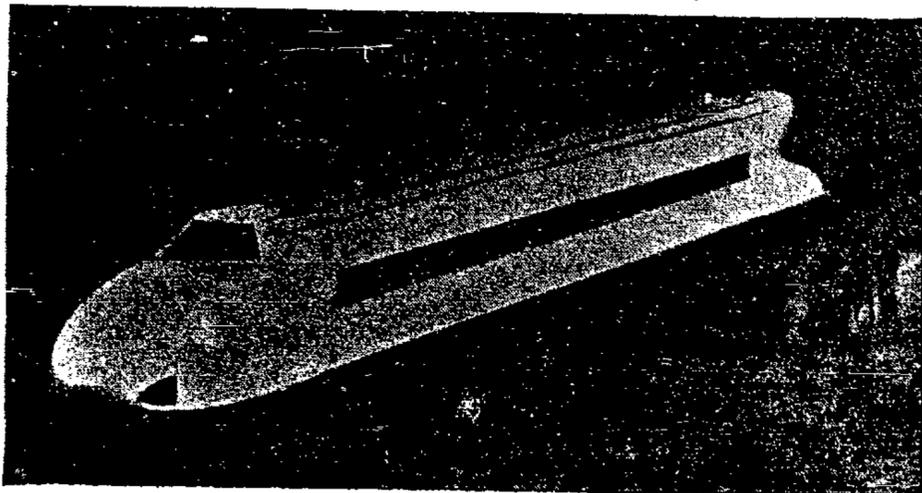
überfüllt - und die Schankwirtschaft Lorenz. Gegen 9 Uhr erreichte er den Friedhof. Eine halbe Stunde lang kauerte er auf der Erde, den schlafenden Jungen auf dem Arm, dann zog er die Pistole, zielte sie an die Schläfe des Kindes und drückte ab. Das Kind war sofort tot. Er knüpfte sich die Weste auf und feuerte einen Schuß gegen die Brust. Er ließ das Kind liegen, schleppte sich zur Bahn, löste eine Fahrkarte vierter Klasse und war in kurzer Zeit in Berlin. Hier wurde er im Wartesaal brennend aufgefunden. Die Kugel war unter der Haut stecken geblieben. Wäre ihre Durchschlagkraft nicht so gering gewesen, der Schuß wäre zweifelsohne tödlich geworden. Der Selbstmordversuch war keine Simulation.

In der Gerichtsverhandlung - man sah einen hübschen, bescheidenen Menschen, der in weicher slawischer Art mit polnischer Sachbildung sein Leben erzählte - ließ der Staatsanwalt die Anklage auf Mord fallen. Der psychiatische Sachverständige sprach dem Angeklagten die Ueberlegungsfähigkeit ab, nannte ihn einen Psychopathen, der unklar und flüchtig, unfähig, sich in einen sozialen Rahmen einzuordnen, in Konflikt mit seiner Umgebung geraten mußte und Opfer einer dauernden Gemütsverfälschung geworden war.

Das Gericht verurteilte Rahmer zu 5 Jahren Gefängnis. Ob er sie übersteht, ist fraglich. Vielleicht rüht er in eine Haftpsychose hinein, vielleicht nimmt er sich das Leben - wenn ihm nicht ein Teil der Strafe erlassen wird. Die Schuld an seiner Tat schreibt er seinem Schicksal zu. Vielleicht nicht zu Unrecht.

Dies - „Vergangenheit, Leiden und Träume“ - Hans Rahmers. Leo Rosenthal.

Der Zeppelin auf Rädern



So sieht der neue Wunderwagen aus, den die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gemeinsam mit dem Ingenieur Krudenberg erbaut hat, und der auf einer neu erbauten Bahnstrecke bei Hannover den ersten Fahrversuch machte. Das Fahrzeug ist 26 m lang, läuft auf 4 Rädern und bietet 40 Fahrgästen Raum. Der Antrieb erfolgt durch einen Propeller. Dadurch ist es möglich, eine Geschwindigkeit bis zu 180 km zu erzielen. Bereits bei der Versuchsfahrt wurden 150 km erzielt. Es ist geplant, mit dem neuen Fahrzeug auf den Fern-D-Zug-Strecken halbstündlichen Schnellverkehr einzurichten.

Die Irrfahrten der Dreizehnjährigen

Eva Auerbach in Dresden aufgefunden - Unter hypnotischem Einfluß?

Die 13jährige Eva Auerbach, die Tochter eines Charlottenburger Architekten, die seit 10 Tagen aus Berlin spurlos verschwunden war und zuletzt ein rätselhaftes Schreiben aus Danzig in Schlesien sandte - sie schrieb, sie sei unter dem hypnotischen Einfluß eines jungen Mannes von Berlin fortgeritten -, ist auf dem Hauptbahnhof in Dresden von der Bahnhofsmilition angehalten worden. Die Eltern haben das Kind gestern nach Berlin gebracht. Durch welche Umstände die Dreizehnjährige zu ihren Irrfahrten verleitet wurde, woher sie das Geld zu den Reisen hatte, ist bisher noch ungeklärt.

Schneestürme in U. S. A.

Newport im Schnee

Seit etwa 24 Stunden wüten in Amerika riesige Schneestürme. Newport ist teilweise unter Schneemassen begraben. Es ist der kälteste Oktober, den Amerika seit Menschengedenken erlebt hat. Das Thermometer sank stellenweise auf -35 Grad.

20 Millionen auf dem Meeresgrund

Der Untergang der „Egypt“

Am 20. Mai 1922 rampte bei Cap Finisterre der französische Dampfer „Seine“ den englischen „Egypt“, der mit 20 Millionen in Gold und Silber auf dem Wege nach Italien war, wobei 95 Personen ertranken und 230 gerettet wurden. Vor kurzem wurde nach rechtsmonatigem Suchen das aufrechtstehende Wrack in einer Tiefe von 120 Metern aufgefunden. Mit Explosionsstoffen und Schneidbrennern zerstörte man das Deck und ist nun im Begriff, den großen Götterhaub zu heben.

Tabak wächst jetzt nikotinfrei

In einem Bericht des Tabakforschungs-Instituts in Jorcheim bei Karlsruhe heißt es, daß auf Grund von 4000 Untersuchungen festgestellt werden kann, daß der Gehalt des Tabaks an schädlichem Nikotin auf natürlichem Wege herabgesetzt oder auch erhöht werden kann. Die Entfernung des Nikotinsgehalts bis auf winzige Mengen kann durch besonders enges Pflanzeln und genau geregeltes Bewässern erzielt werden.

Schedig durch ein gefärbtes Kleid

Eine merkwürdige Täuschung

Ein nicht alltäglicher Prozeß wurde kürzlich vor einem Pariser Gericht verhandelt. Eine Dame hatte eine Robe umfärben lassen, und als sie diese zum ersten Male anlegte, verspürte sie am ganzen Körper lebhafteste Schmerzen, so daß sie sich ins Bett legen mußte, außerdem zeigte ihre Haut auf dem ganzen Körper Stellen wie eine Tätowierung, die auch nach sechs Monaten noch nicht verschwunden waren. Der Farber verteidigte sich vor Gericht damit, daß diese Farbe ganz harmlos und ohne Schaden schon in unzähligen Fällen verwendet worden sei. Ein medizinischer Sachverständiger stellte fest, daß es sich bei der Dame um einen besonderen Fall von Anaphylaxie oder Idiosyncrasie handele, eine besondere Empfindlichkeit des Organismus gegen gewisse chemische Verbindungen, wie sie manche Menschen beim Genuß von Krebsen, Erdbeeren, ja selbst

frischen Eiern zeigen. Dazu bemerkte der Verteidiger, man könne ja auch den Krümer nicht dafür verantwortlich machen, wenn jemand durch die von ihm verkauften Eier erkrankt. Da bei Behandlung des gefährlichen Stoffes keiner der im Saale anwesenden Personen Unbehagen, wohl aber die Klägerin allein wieder Schmerzen verspürte, wurde der Farber freigesprochen.

Explosion eines Kleinluftschiffes in Amerika

Drei Mann schwer verletzt

Die von Hauptmann Anton Heinen, dem Erbauer und früheren Piloten des Luftschiffes „Shenandoah“, konstruierte „Lufthacht“, ein einmotoriges Kleinluftschiff für sechs Personen, explodierte gestern auf freiem Felde kurz vor einem Aufstieg in Loms River (New Jersey). Drei Mann der Besatzung wurden schwer verletzt. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Die „Lufthacht“ hatte bereits erfolgreiche Probeflüge durchgeführt. Ihr Erbauer Heinen hatte die Herstellung solcher Kleinluftschiffe erst vor kurzem ausgenommen.

Die Meldung, daß das Kleinluftschiff durch die Explosion zerstört worden sei, stellt sich als übertrieben heraus. Es ist vielmehr nur die Motorgondel zertrümmert worden. Zur Zeit der Explosion lag das Luftschiff an einem Anfermaße. Die drei Mann der Besatzung, die Verletzungen erlitten haben, wurden aus der Gondel herausgeschleubert.

Anton Heinen, der Erbauer der explodierten „Lufthacht“, ist bei der Explosion, obwohl er in der Nähe stand, unverletzt geblieben. Die Explosion ist angeblich durch Preßluft verursacht worden. Die Hülle des Luftschiffes, das eine Länge von etwa 50 Metern hatte, zerriß. Da das Luftschiff aber mit Heliumgas gefüllt war, erfolgte keine Gasexplosion.

Ein Streit um den Richterornat

Aber das Recht kommt unter den Schlitzen

Bei der inneren Ausgestaltung des jungen irischen Freistaates hat sich eine bemerkenswerte Schwierigkeit ergeben. Man hat sich nämlich bis jetzt über die vorchriftsmäßige Kleidung für die Richter nicht einigen können. Eine national-irische Gruppe, die auch in der Regierung viel Anhänger hat, ist unbedingt dafür, die aus der englischen Tradition übernommene Kleidung in Lalar und Perücke abzuschaffen. Während die Richter selbst überwiegend sich in der alten Tracht würdiger vorkommen und an ihr festhalten wollen. Im Augenblick hat sich die Sache zu einem Kompetenzstreit zugespielt, da die Richter der Regierung das Recht bestreiten, überhaupt irgendwelche Kleidervorschriften zu machen.

Professoren sollen mehr tanzen

Ein gut gemeinter Rat

Der Präsident der Britischen Gesellschaft für Volkstunde hat in einer Versammlung von Professoren und anderen Wissenschaftlern an seine Kollegen die dringende Aufforderung gerichtet, den Aufenthalt in ihren Studierzimmern öfters durch Teilnahme an Volkstänzen zu unterbrechen. Insbesondere die Anthropologen haben nach seiner Meinung eine derartige Ergänzung ihrer Kenntnis der menschlichen Natur unbedingt nötig, da sie sonst in ihrem Fach Stümpfer bleiben würden.

Programm am Donnerstag

8.30-7: Wettervorhersage. Anschließend: Frühstunde. Leitung: ...

Surchtbares Autounglück bei Warschau

Ein Mann zermalmt, 9 Personen verletzt.

Eine schwere Autokatastrophe ereignete sich gestern in der Nähe von Warschau, in deren Verlauf 9 Personen verletzt und eine getötet wurden.

Frau und Kind erschossen

Familiendramatik in Nürnberg

Der Kaufmann Stauffer in Nürnberg erschoss gestern mittag in seiner Wohnung seine Frau. Als sein Sohn aus der Schule kam, gab er auch auf diesen einen Schuss ab.

Anfall in einem Prager Laboratorium

Sechs Fälle von Vergiftung

Ein schwerer Unfall ereignete sich in einem Prager militärischen Laboratorium. Infolge mangelhafter Abdichtung einer Gasbombe, die 10 Kilogramm Chlor enthielt, traten giftige Gase aus.

Sechs Arbeiterinnen ihren Verletzungen erlegen

Die Explosion in der tschechoslowakischen Munitionsfabrik

Von den sieben Arbeiterinnen, die, wie bereits gemeldet, Montag bei der Explosion in einer Munitionsfabrik in Preßburg schwer verletzt wurden, sind inzwischen sechs ihren Verletzungen erlegen.

Auf gesunde Wohnungen kommt es an

Der Hygiene-Kongress in Paris

In dem Pariser Pasteur-Institut tagt zur Zeit der 17. Hygiene-Kongress, an dem die hervorragendsten ausländischen und französischen Ärzte teilnehmen.

Tiefgründer Sprit-smugglerprozess in Röslin

28 Personen angeklagt

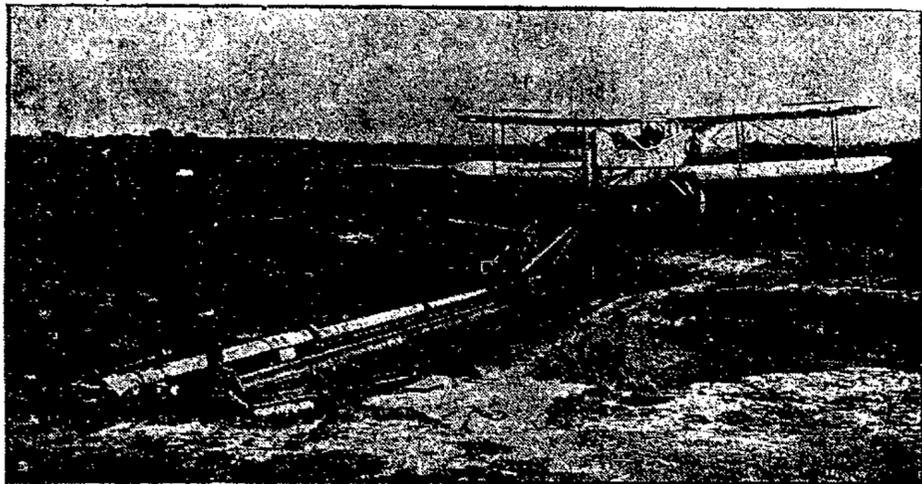
In Röslin (Pommern) begann am Dienstag ein auf mehrere Tage berechneter Prozess gegen 28 Personen, die des Spiritusmuggels angeklagt sind.

gen hatten zur Folge, daß ein groß angelegter Sprit-smugglerprozess ausgedehnt wurde.

Durch Kramers ins Elend gestürzt

Der Nachtersticker Mordprozess - Ein anonymes Brief

Der zweite Verhandlungstag im Nachtersticker Mordprozess in Halberstadt begann mit einer aufsehenerregenden Mitteilung des Rechtsanwalts Braun-Magdeburg.



Flugzeug-Katapulte für das englische Heer

Um den Start der Flugzeuge zu beschleunigen und zu verkürzen, erprobt die englische Luftflotte zur Zeit diese Katapulte, die von besonderer Wirksamkeit und Stärke sein sollen.

Alle Energien aufgefunden

Technische Verbesserung im Straßenbahnwagen

Vor Delegierten sämtlicher Länder Europas führte die Direktion der Pariser Verkehrs-Gesellschaft eine technische Erklärung vor, die es gestattet, die bei elektrischen Straßenbahnwagen verloren gehenden Energien aufzufangen und wieder einer Verwendung zuzuführen.

Schweizerfahrt des „Graf Zeppelin“. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ flog gestern in Friedrichshafen unter Führung von Kapitän Flemming zu einer fünfstündigen Schweizerfahrt auf, an der 31 Personen, darunter Frau v. Cronau, die Gattin des Ozeanfliegers, teilnahmen.

Der Europarundflug der G 38. Das Junterstflugzeug G 38, das wegen eines Kupplungsschadens längere Zeit in Konstantinopel bleiben mußte, landete gestern im weiteren Verlaufe seines Europarundfluges auf dem Flugplatz Tatos.

Der Selbstmord des Papageies

Er öffnet den Gashahn

Wohnbewohner nahmen vor einigen Tagen wahr, daß aus dem Zimmer einer im fünften Wiener Bezirk wohnenden Witwe Gasgeruch drang.

Die uncafierten Heiligen

Sie sind keine anständigen Menschen

Der Kanzler der englischen Diözese Chester hat Protest erhoben gegen die Gewohnheit der Glasmaier, die Heiligen auf den Kirchenfenstern mit Werten darzustellen.

TANZUM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

16. Fortsetzung

Ein Mann im Chauffeurrock, den Susanne als den Heintzmann aus dem Forst von Schönwalde erkannte, stand einige Schritte von ihr und Rittinghaus entfernt, hielt eine Stange in der Hand, die, wie es sich später herausstellte, eine Mistgabel war.

„Herr“, donnerte der Chauffeur, „noch einen Schritt, und Sie rennen in meine Gabel hinein.“

„Um Gotteswillen, ging es Susanne durch den Kopf, das ist doch Guff!“

Rittinghaus gab ihr mit leiser Stimme Auskunft: „Erzählend ich nicht, Susanne, er ist mit dem Motorrad über den Graben weg gerast und kopfüber in eine Zaunengrube gefallen.“

„In eine Zaunengrube?“ wiederholte Susanne tonlos. Dann sahen sich der Dramatiker und das junge Mädchen für eine kurze Zeit starr an, bis beide plötzlich, wie auf Verabredung, in helles Lachen ausbrachen.

„Es hätte leicht eine Tragödie werden können“, fuhr Rittinghaus gegen seine Heiterkeit ankämpfend fort, „aber es scheint alles mit dem Schreck und mit ein bißchen üblem Geruch abzugehen.“

„Liebste Susanne, versuchen Sie doch aufzustehen und sich zu bewegen.“

„Er ließ ihr noch einmal seine Hilfe, sie erhob sich, probierte ihre Beine, die waren intakt, hob den linken Arm, der schmerzte ebenfalls nicht, versuchte es mit dem rechten und schrie leise auf.“

„Aber Sie wollten doch dorthin?“

„Ich hatte die Absicht, mir das Gut von außen anzusehen.“

„Sie erzählten mir einmal, Birkensee sei Eigentum Ihres Chefs. Herr Lindemann wird nichts dagegen haben, wenn wir bei ihm vorprechen und um Hilfe bitten.“

„Sie war noch so schwach, fühlte sich noch so zerschlagen, daß sie keinen weiteren Einwand erhob.“

„Suff“, schrie von drüben Guffl Mayreder in zärtlichem Ton, „Suff, is was geschähen!“

„Na, Guffl, wenn Sie das etwa nichts nennen?“ fragte sie spöttisch. Sie fand ihre Fassung wieder.

„Guffl Mayreder hatte seinen Leichtsinns, die Maschine auf der schlechten Straße ungehemmt laufen zu lassen.“

„Suff“, schrie von drüben Guffl Mayreder in zärtlichem Ton, „Suff, is was geschähen!“

„Na, Guffl, wenn Sie das etwa nichts nennen?“ fragte sie spöttisch. Sie fand ihre Fassung wieder.

„Guffl Mayreder hatte seinen Leichtsinns, die Maschine auf der schlechten Straße ungehemmt laufen zu lassen.“

„Suff“, schrie von drüben Guffl Mayreder in zärtlichem Ton, „Suff, is was geschähen!“

„Na, Guffl, wenn Sie das etwa nichts nennen?“ fragte sie spöttisch. Sie fand ihre Fassung wieder.

„Guffl Mayreder hatte seinen Leichtsinns, die Maschine auf der schlechten Straße ungehemmt laufen zu lassen.“

Traurig wandte er sich ab, und es war ein grotesker Anblick, wie er hinüber zu der Stelle mankte, an der die beiden Bauern neben die Lenkstange des Motorrades aus der schauerlich duffenden Tiefe emporsteigen ließen.

Rittinghaus stützte Susanne und ging auf das graue Automobil zu, in dem er auf den Rat von Rat Caverly an diesem Sontagnachmittag dem Ziel seiner eigennütigen Wünsche gefolgt war.

„Seine Chauffeur, der wackere Brennecke, wurde durch Guffl Mayreders Rückzug der Pflicht überhoben, das wandelnde Zaunengepöckel noch länger in Schach zu halten.“

„Birkensee“, rief ihm Rittinghaus zu, sobald er sich neben dem jungen Mädchen niedergelassen hatte.

„Als der Wagen anfuhr, schlangen Susanne noch einmal die Sinne.“

Der Mann an ihrer Seite ahnte nicht, daß er in den Minuten dieser Fahrt die Grundlage zu überraschenden Geschehnissen schuf, die ihn ein paar Stunden später tief beglücken sollten.

„Zu dumm“, sagte sie ärgerlich, „ich habe mich wieder untertrieben lassen.“

„Rittinghaus! Das hatte er aus ihrem Munde noch nie vorher gehört.“

„Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, Susanne“, begann er stöhnend. „Sie werden es schon bemerkt haben: Ich bin Ihnen heute Nachmittag in meinem Auto gefolgt.“

„Was blieb ihm auch anderes übrig? In diesem Zustand konnte er nicht unter Menschen gehen.“

„Damit mußte sich der Tenor wohl oder übel einverstanden erklären.“

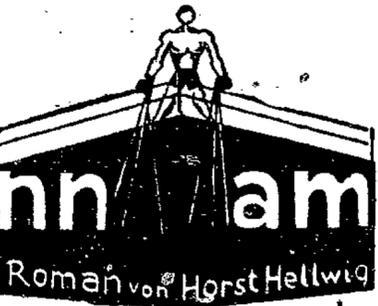
„Wir bringen Sie zuerst nach Birkensee“, jagte Rittinghaus, der als einziger eine gewisse Ruhe bewahrte, denn sein Chauffeur hatte alle Hände voll zu tun, die drohenden Zinken der Mistgabel immer so zu halten, daß Guffl keinen Vorstoß in die Richtung auf Susanne unternehmen konnte.“

„Inzwischen wird Herr Mayreder mit den beiden Leuten sein Motorrad aus der Grube ziehen, sich ein bißchen reinigen und uns dann folgen.“

„Damit mußte sich der Tenor wohl oder übel einverstanden erklären.“



Der Mann am Faden



Roman von Horst Hellwig

Copyright by Fackelreiter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg Bergedorf.

9. Fortsetzung

Karl Mart nickte. Er war nur sehr äußerlich so ruhig. Sein Herz klopfte doch sehr stark. Diese paar Sekunden vor dem Gongschlag kosteten Nerven.

Gong. — Der Gong. — Noch war er nicht verklungen, da stürzte Tom schon auf seinen Gegner zu. Alle Wucht, deren er fähig war, warf er in einen Schlag. Er traf an der linken Schläfe. Mart sank für den Bruchteil einer Sekunde in den Knien etwas zusammen.

Donnermetter, vorsehen! Pechthold hat recht, doch es ihm durch den Kopf. Durch die ganze Halle ging es wie ein Schrei. Tom sah und hörte nichts. Er schlug noch einmal so heftig zu.

Mart war diesmal aber auf der Hut. Ein winzig kurzer Rückschritt und die Wirksamkeit des Schlags wurde zu einem Nichts. Mart wurde kaum gestreift.

Tom kam etwas zu sich. Er war nicht mehr blind. Er griff immer wieder an. Mart ging vorsichtig Schritt um Schritt zurück. Er pendelte mit dem Oberkörper hin und her. Tom Matthes konnte daher weder wirksam schlagen, noch seine Schläge überhaupt abschlagen.

Karl Mart sah die Ungeduld seines Gegners — seinen Vernichtungswillen. So war es richtig. Pechthold war ein fluger Kopf. Möchte er sich austoben, ausgeben bis zum Letzten. Der Schlag war seine Sache.

Diese erste Runde brachte die Sympathie der Zuschauer auf Toms Seite. Nur wenige sahen in Karl Mart's Verhalten Taktik.

Die Sekundanten bemühten sich, ihre Boxer in der Minutenpause wieder frisch zu machen.

Herr Hurr stand auf. Er sah über den Boden des Podiums einen Augenblick zu Karl Mart's Ecke hinüber. Herr Pechthold nickte unmerklich. Hurr schloß seine Augen für einen Moment. Er hatte verstanden.

„Gut Tom“, rief er seinem Mann zu. „Immer so weiter.“ „Halt dich bloß weiter zurück, Karl. Bedenke, noch vierzehn Runden. Wenn der drüben noch eine Weile so weiter macht, ist es bald vorbei mit ihm“, sagte Pechthold zu seinem Schützling.

Die zweite Runde begann mit denselben kraftvollen Attacken Toms. Das Publikum feuerte ihn durch leidenschaftlich aufgeregte Zurufe an. Tom hörte es und wurde immer wütender. Er fühlte die Erregung, die den ganzen Sportpalast ergriff. Er begann vor sich hinzuschimpfen. Nach jedem Schlag, den er vorbereitete, rief er Karl Mart ein Schimpfwort zu. Vor ihm war ein Hindernis, das ihn vom Sieg, vom Ziel trennte. Ein Hindernis aus Fleisch und Blut, das er niederschlagen mußte.

Mart hatte eine gute Technik. An ihr scheiterten Toms verbißene Angriffe. Er ließ ihn in die Luft schlagen, aber auf die Deckung.

„Kastanie, feste, gib ihm! Feste, Kastanie. Mart ist ja feige, der traut sich nicht.“

In der Pause knirschte Mart seinem Manager zwischen den Zähnen zu: „Jetzt werd ich mal aufdreh'n. Die sollen sich wundern. Der Hund schimpft mich ja dauernd aus. Ich will's jetzt wissen.“

Herr Pechthold wurde vor Schreck ganz kalt. Er zappelte aufgeregter hin und her. „Um Gotteswillen noch nicht. Du hast keinen Schimmer, was der einstecken kann. Ich hab ihn doch heimlich im Training beobachten lassen. Der hat noch gehörig was drauf. Warum denn auch? Du bist doch an Punkten gar nicht zurück.“ Er redete wie ein Wasserfall. „Er trifft dich doch nicht. Bis jetzt ist's doch ganz unentschieden. Ihr habt doch noch viele Runden vor euch. Gib dich bloß nicht zu früh aus. Du bist auch nicht mehr der Jüngste.“

Der Kampf war nicht mehr so spannend. Das Bild blieb sich immer gleich. Die Zuschauer, vor allem die vornehmen, gähnten sich an. Wozu hatten sie ihr teures Geld bezahlt? Sie fanden es sehr richtig, daß die Galerieseher zu pfeifen begannen und schimpften.

Tom hatte tatsächlich keine Luft mehr. Dieses viele Vorbereitungen strengte an. Er verlor die Geduld. Die lange sollte er sich noch lächerlich machen lassen? Jetzt begannen die Zuschauer schon jedesmal zu lachen, wenn er diesen Mart, den Hund, nicht traf.

„Du verfluchtes Aas, greif doch endlich mal an“, brüllte er heiser. Die Schreie ja schon, daß du feige bist. Ich möchte bloß wissen, wo du dir den Titel geholt hast, von was für 'ner Pläume.“

„Maul halten, sonst rauchst's!“

„Komm doch ran, feiger Hund!“

Diesmal zog's. Im Nu war Mart dicht vor Tom und bearbeitete seinen Magen. Nun hältst du vielleicht die Schnauze.“ Mart's Faust sauste Tom unter das Kinn, daß der einen Augenblick schwankte.

Das Publikum begann unruhig zu werden. Mit einem Male war es wieder Feuer und Flamme. „Ran, Karl, ran Kastanie!“ Es brüllte wieder von allen Seiten.

Dieses überraschende Angreifen von Mart brachte Tom in Ballung. Er wich keinen Schritt zurück. Ein wilder, hartnäckiger Schlagansturm begann. Tom zog den Kürzeren.

Das Publikum war außer sich. „Mart! Karl! Mart! Kastanie!“

Keiner blieb mehr auf seinem Platz sitzen. Ein Rausch, ein Fieber hatte alle erfasst. Diese unzähligen Reihlen schrien unaufhörlich.

Das brachte die Kämpfer zur Majerei. Plötzlich, zufällig, traf Tom seinen Gegner hart an der Schlagader. Die Blutbahn rockte. Mart hörte nur ein Summen und fiel dann dröhnend, wie ein Sack auf die Bretter. Das Schreien, das wilde tierische Schreien wurde zum Brüllen.

Der Schiedsrichter zählte. Bei acht erhob sich Mart schwerfällig, mit unklarem Kopf. Tom kürzte sich wie ein Rasender auf sein Opfer. Mart begriff nicht richtig. Er war noch unfähig zu denken. Instinktiv schob er seine Arme vor, zur Deckung. Da erkante der Gongschlag. Die Runde war beendet.

Pechthold wachte sich den Angischweiß von der Stirn. Er hatte heimlich eine fürchterliche Angst zugestanden als ihm Mart durchging. Was würde Hurr dann aus ihm, Pechthold, machen?

Frau Jaskowicz lag erschöpft in ihrem Sessel. Sie atmete schnell und tief.

„Mein Gott, wie kannst du dich bloß darüber aufregen“, tröstete ihr Mann gutmütig. „Wir verlieren doch nichts dabei.“

Sie sah ihn nicht an. Sie konnte einfach sein fettes, gleichgültiges Trinker Gesicht in diesem Moment nicht sehen. „Hol mir ein Glas Sekt, mir ist übel —“ murmelte sie und wachte voll Gel seine fleischige Hand ab.

Herr Hurr war oben in der Ecke bei Tom. „Du mußt aufpassen, Tom, beim Rangehen besser decken. Weinaß hält er dich erwischt. Aber sonst ist es gut. Sieh zu, vielleicht kannst du ihn jetzt ausknoden.“

Während der schwierigen Momente, die Tom zu überwinden hatte, hatte Herr Hurr oft zu Pechthold hinübergelesen. Der hatte aber keinen Blick für irgendetwas gehabt, was nichts direkt mit dem Kampf zu tun hatte. Er hatte Angst, daß sein Mann gewinnen würde. Eine große Summe wart dann futsch.



Die Sekundanten bemühten sich, die Boxer wieder frisch zu machen.

Seltam — wie vor einem Taifun wurde es plötzlich im Publikum still. Die Menge erwartete etwas. Es war, als magte niemand laut zu atmen, um die Kämpfer nicht zu irretieren. Tom ahnte nicht, wie verschwollen sein Gesicht ansah.

Jetzt umschlichen sich beide Gegner. Tom bekam einen harten Treffer. Er schüttelte kaum daran. Er wollte noch einmal schwer hereinkommen, er wollte seinen Gegner für 10 Sekunden auf den Boden schicken.

Land fällt ins Meer

Küsten im Herbstum — Wiederangeschwemmte Erde

Der Herbst ist eingetreten und mit ihm die Stürme der Tag- und Nachtgleiche, die über Meer und Land hinwegbrausen, alles mit Vernichtung bedrohend, was zitterndes Menschenglück in Sturmes Not trägt und bewahrt: die Schiffe auf hoher See und die Städte und Dörfer hinter den schützenden Deichen. Mit der stürmischen Jahreszeit, die nun über uns hereinbricht, wehren sich auch wieder die Nachrichten von Schiffsunfällen, Deichbrüchen, Küsteneinstürzen, Ueberschwemmungen, überall, wo der Mensch an den Küsten mit dem Weltmeer ringt, ist nun die Zeit gekommen, wo die in eiserner Arbeit den Meeresfluten entgegengeworfenen Schutzwälle auf ihre harte Probe gestellt sind.

Des ungeachtet hat ein großes Unternehmen Erfolg gebracht, nämlich die Abschürfung des Jütlandes, und damit die Landgewinnung für Tausende von Menschen.

Unterdessen hat die See an der englischen Küste nur in der letzten Zeit 40 000 Tonnen der roten Kliffe bei Mundesley in Norfolk weggerissen. Eben noch konnte der Küstenbauer sein Kornfeld auf der Steilküste abernten.

Da kürzte der Boden, von unten her zermälzt,

unterhöhlte, in die Tiefe. Mehr als eine verunkelte Stadt ist an der englischen Küste im Laufe der Jahrhunderte so zugrunde gegangen. Aber während hier die Kliffe abbröckeln, einströzt und weggeschwemmt, jahraus — jahrein, so daß zum Beispiel die einmal so bedeutsame Hafenstadt Dunwich, die der Sitz eines Bischofs war, heute fastentief ins Wasser hinabgesunken ist, und das Dorf Wakefield ganz in der Nähe, samt seiner sechshundertjährigen Kirche unauffällig dem gleichen Los des Unterganges entgegensteht; — ist dagegen doch an anderen Stellen auch der englischen Küste in schwerem, kostentrichen Einsatz von Menschenkraft neues Land der Nordsee abgerungen worden.

An den europäischen Küsten wird insgesamt weit mehr Land gewonnen, als verloren geht. Die gefährlichsten Wanderdünen werden durch Befestigung mit Strandbäume befestigt, wo es notwendig ist,

um dahinterliegendes Land zu schützen.

Gewaltige Steindämme wie die um Helgoland oder an der Kanalflüß bei Scarborough, oder tief ins Meer hineinragende Dämme, wie an unseren Nordseeküsten, sorgen für die Erhaltung gefährdeter Küstenstriche. Vor den wichtigsten Häfen sind Wälen weit ins Meer hineingehend, um bei der unablässig wandernden Küste die Verbindung des Hafens zu verhindern und gleichzeitig den Schiffen im ruhigen Wasser einen sicheren Port zu bieten. Doch auch diese Kunstbauten sind dem Ansturm der Meeresfluten ausgesetzt. So broch erst vor zwei Jahren die große Seemauer bei Scarborough eine große Strecke weit ein. Unterirdische Sprünge brachten die Klippen, worauf die Fundamente ruhten, zu Fall.

Mart borte jetzt sehr vorsichtig. Pechthold hatte ihm zweifelt ausgeliefert: „Du bist wohl verrückt, Mensch! Weinaß hätte er dich besiegt. — Hör doch bloß auf mich und spar Kraft für die letzten Runden.“

Tom konnte, trotzdem er jetzt eine andere Taktik einschlug, auch keinen entscheidenden Schlag anbringen. Mart war der linke Augenbrauenbogen aufgeplatzt, und das Blut, das über das Gesicht lief, hinderte ihn beim Sehen.

Das Publikum wurde wieder unruhig. Der Kampf war fast. In der Pause begann jetzt, noch ganz leise, ein Pfeifkonzert. Die zwölfte Runde war beendet. Beide Kämpfer waren sehr mitgenommen. Tom war durch sein ständiges Angreifen ermattet. Bei Mart machte sich sein mangelndes Training bemerkbar.

Herr Hurr spornete Tom kräftig an. Er redete ihm ein, daß Mart wegen seiner besseren Technik noch Punkten vorlag.

„Wenn du dich nicht mächtig tanhältst, verlierst du.“ Toms Ehrgeiz und seine Eitelkeit waren geweckt. Er konnte es kaum erwarten, bis er wieder drauf konnte.

Pechthold redete auf Mart ein. Dieser hörte nicht hin. Er dachte an heute morgen, als vor seinem Fenster ein kleiner Hund überfahren wurde. Er schloß die Augen und fühlte dabei, wie aus seiner Wunde das Blut ganz gleichmäßig, im Verstrahl, herausgedrückt wurde. Es lief in einem kleinen Strahl über sein Gesicht und färbte es rot. Krämpf verjuchte vergeblich, den Riß zu schließen.

Rechts muß ich ihn treffen, dachte er, rechts. Er öffnete seine Augen und versuchte, zu Tom hinüberzusehen. Er erblickte aber nur Max Withan, der eifrig Wind säfchelte. Dann sah er ins Publikum hinunter. Sein Blick blieb an einer Dame haften, die lächelte. Das Ringlicht spielte sich in ihrem Goldzahn wieder.

Herr Jaskowicz beugte sich zu seiner Gattin hinüber. „Sieh nur, wie der Karl Mart zu dir herüberstiert! Was hat der denn?“

Der Gongschlag erkante. Die Körper der beiden Athleten prallten wieder zusammen. Sie kämpften jetzt automatisch. Die Gefühle waren abgestumpft. Sie schimpften nicht einmal. Fast regelmäßig trafen die Schläge. Sie klafften dumpf auf dem nackten Fleisch. Ganz ruhig. Hum! — Hum! — Die Boxer sahen die gegnerischen Fäuste kommen, konnten es aber nicht mehr vermeiden, getroffen zu werden. Sie nahmen sie eben. Es wurde langweilig. Für die Kämpfer, für die Zuschauer. Es war, als schleppten sie sich alle mühsam über die letzten Minuten.

Als Pechthold seinen Mann vor der letzten Runde aufborte, nun noch einmal energisch ins Zeug zu gehen, konnte dieser sich kaum noch auf den Füßen halten. Nur die ersten paar Sekunden hatte es den Anschein, als sollte das Anfangsfeuer noch einmal aufflammen. Die Energie der Kämpfer war jedoch verbraucht und der endgültige Rundenstich ließ alle Beteiligten aufatmen.

Die Zuschauer waren enttäuscht. Sie gaben wenig Beifall. Die große Sensation, die sie erwartet hatten, war nicht gekommen.

Tom war Schwergewichtsmeister. Sieger nach Punkten. Er hatte noch die Sympathie, denn er hatte immer angegriffen. Man gab Mart die Schuld, daß der Kampf nicht den Erwartungen entsprach.

Tom wurde ein großer Kranz umgehängt. Ein Photograph erjuchte ihn, freundlich zu lächeln und dann knipste man ihn von allen Seiten.

Er wachte nicht, wessen Hände er eigentlich geschüttelt und wer ihm so freundschaftlich auf die Schulter geklopft hatte. Was in ihm war kuschelt. Er erkannte niemanden. Schon wegen seiner verschwollenen Augen. Tom steckte plötzlich unentriegen in einem Menschenmäuel, der sich mit ihm zusammen nach unten in die Kabine schob.

„Was geht denn hier vor? Herr Marber, ich verstehe nicht.“ Herr Hurr's metallische Stimme, sein entriestetes Gesicht legten die ganze begeisterte Gesellschaft mit dem Gekammel ihrer Diebedienerei zur Tür hinaus.

Herr Marber traf ein ungnädiger Blick. Marber suchte sich zu rechtfertigen, murmelte etwas, zuckte hilflos die Schultern. Da winkte Herr Hurr ab. Sein Gesicht leuchtete vor Freude, als er Tom die Hand schüttelte.

(Fortsetzung folgt.)

An manchen Stellen der englischen Küste wirft die See das zerbrochene und zermahlene Felsmaterial wieder an den Strand, wie in Di-Yorkshire, wo ein über 40 Kilometer langer und

mehr als 4 Kilometer breiter Küstenstreifen

von den nagenden Wellen weggestreift und zernagt wieder an die Küste geworfen wurde.

So groß freilich wie in Holland ist der Gewinn an feiner anderen Küste der Welt. Wohl möglich, daß der neue Sylter Damm mit seinen Dämmen die Grundlage für eine ähnlich großartige Kulturarbeit wie an der Zwittersee auch Schleswigs Nordseeküste abgibt. Sogar in England, dessen Steilküste samt denen der französischen Bretagne und Normandie zu den bedrohtesten des europäischen Festlandes gehören, wurde gegenüber einem Verlust von 6640 Acres in den letzten 35 Jahren ein Landzuwachs von 48 000 Acres an anderen Stellen gewonnen. Auch der wandernden Küste weiß der Mensch mit Taktkraft und Technik Widerstand zu leisten, indem er die zergelassenen Meeresküsten mit seinen Dämmen und Dämmen überlistet. R. S.

Elektrizität aus dem Wasser

Große Projekte

Die ausgezeichneten Erfolge, die George Claude, der frühere Gelehrte mit seinem Experiment, aus den Bräuerunterschieden des Meerwassers elektrische Kraft zu gewinnen, erzielt hat, haben große Projekte in ihm reifen lassen. Sein Sohn und Mitarbeiter, René, teilt jetzt mit, daß George Claude in allernächster Zeit ein, weitaus größeres Werk in Santiago da Cuba in Angriff nehmen werde. Sollte auch dieses neue im wesentlich vergrößerten Umfange unternommene Experiment gute Erfolge zeitigen, so beabsichtigt George Claude eine künstliche Insel 15 Kilometer von einer Küste entfernt zu errichten, um auf ihr ein drittes, derart großartig angelegtes Werk zu erbauen, so daß eine elektrische Produktion von 1/2 Million Kilowatt gesichert erscheint. In welcher Meeresküste diese gigantische Naturausbeute unternommen werden soll, wird vorläufig noch geheim gehalten.

6200 Fahrzeuge am Tag

Deutschlands kürzeste befahrene Straße wird umgebaut

Die von Stuttgart nach Cannstadt führende Straße, die mit einem täglichen Durchschnittsverkehr von 6200 Fahrzeugen die kürzeste befahrene Landstraße Deutschlands ist, soll jetzt umgebaut werden, da die bisherige Breite von 7 Meter nicht mehr dem Verkehr genügt. Es ist eine Verbreiterung auf 12 Meter vorgesehen.

Die Matrosen-Tragödie vor Gericht

Lewandowski schildert die Bluttat — Uerger über die frühere Freundin

Die furchtbare Bluttat, der am 6. Juli dieses Jahres drei englische Matrosen anlässlich des Besuchs der englischen Kriegsschiffe in Danzig zum Opfer fielen, findet heute vor dem Schwurgericht ihre Aburteilung. Angeklagt der gefährlichen Körperverletzung mit Todeserfolg sind Albert Lewandowski und Siegfried Niselski. Den Vorsitz der Verhandlung führt Landgerichtsrat Draeger, Staatsanwaltschaftsrat Blauer vertritt die Anklage. Verteidigt werden die Angeklagten von Justizrat Adam. Auch der englische Konsul wohnt der Verhandlung bei.

Schon lange vor 9 Uhr ist der Zuscherraum überfüllt. Auch lagert eine große Anzahl Angehöriger des dunklen Danzigs auf den Treppen. Die beiden Angeklagten bilden den denkbar größten Gegenstoß. Lewandowski, der am 21. Dezember 1888 in Danzig geboren ist, ist ein großer, breitschultriger wohlgenährter Mann. Neben ihm steht ein schwächlicher 19jähriger Jüngling, der Arbeiter Siegfried Niselski. Beide Angeklagte sind erheblich vorbestraft.

Ein schwerer Junge

Die Verletzung des Vorstrafenregisters des Lewandowski nimmt eine beträchtliche Zeit in Anspruch. Er ist in seinem Leben zu etwa insgesamt 22 Jahren Gefängnis und Zwangsarbeit verurteilt worden. Auch verhielt er zur Zeit eine zwei-jährige Strafbüße. Soweit man das Strafregister übersehen konnte, hat er bisher, mit den Matrosen zusammen, vier Menschen erschossen. Der Mitangeklagte Niselski hat trotz seiner 19 Jahre bereits zwei Vorstrafen wegen schwerer Diebstahls und gefährlicher Körperverletzung und ist zu kürzeren Strafen verurteilt gewesen. Die letzte Gefängnisstrafe von insgesamt vier Jahren hatte Lewandowski am 11. April dieses Jahres verbüßt und wurde aus der Strafbüße entlassen. Wenige Tage nach seiner Entlassung hat er mit einem Freunde, Zeichner, ein Messer durch den Luftschiffbau, für das beide am 9. Juni dieses Jahres verurteilt wurden. Lewandowski bekam zwei Jahre Gefängnis, jedoch wurde er nicht in Haft genommen.

Der Ueberfall auf die Matrosen

Am 6. Juli, dem unglückseligen Tage, befand er sich in einem Lokal in der Tischlergasse. Er hatte bereits nachmittags erheblich Alkohol getrunken und war anheimelnd in rauschhafter Stimmung. In dem Lokal hielten sich auch Matrosen des englischen Kreuzers „Centaur“ auf, die mit einigen Mädchen am Nebentisch saßen. Eines dieser Mädchen, Bolle, war

eine frühere Freundin des Lewandowski.

L. ging gegen 11 Uhr an den Tisch der Matrosen und bot einen Engländer um eine angelegte Zigarette. Er erhielt jedoch keine und nahm die Mütze des Matrosen vom Tisch und setzte sie sich auf. Der Matrose reagierte jedoch nicht auf diese Anspornung. Gegen 11 Uhr gab der Wirt Schluß. Die drei englischen Matrosen versuchten in Begleitung zweier Mädchen das Lokal. L. ging ihnen nach. Eines der Mädchen verabschiedete sich an der Tür von den Matrosen und ging fort.

Die drei Matrosen in Begleitung des Mädchens Bolle gingen bis zur Nabauebrücke. L. folgte ihnen wenige Schritte hinterher nach. Er gab plötzlich dem Mädchen einen Stoß, daß es zur Seite fiel und ging durch die Gruppe der Matrosen hindurch. Von dem Vorsitzenden gefragt, warum er das getan habe, gibt er an, er habe sich über die Bolle geärgert weil sie sich mit den Matrosen abgegeben habe.

Beim Durchschreiten der Gruppe will L. von einem Engländer auf den Fuß getreten sein. In Höhe der Maurerherberge auf Schüsselbaum habe er sich gebückt um seinen Schuh zuzubinden. Dabei habe ihn ein Engländer ohne jede Veranlassung auf den Kopf geschlagen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er früher bei der Verurteilung etwas anderes ausgesagt habe. Danach sei er auf die Engländer zugegangen und habe den einen gefragt, warum er ihm vorher auf den Fuß getreten habe. Er habe dabei dem Engländer einen Stoß vor die Brust gegeben. L. bleibt bei seiner letzten Darstellung.

Bei dem Zusammenstoß mit den Engländern sei plötzlich der Zweiteingeklagte, Niselski, hinzugekommen und habe einem der Matrosen einen Schlag mit einem Gummischlauch über das Kreuz versetzt. Danach seien die drei Engländer hinter Niselski hergelaufen, während L. auf die andere Straßenseite gegangen sein will. Plötzlich seien die Engländer zurückgekommen, und der größte von ihnen sei auf L. zugegangen und habe ihm einen Schlag mit der Faust gegen das Bein versetzt. Darauf habe L. ein Messer gezogen und

dem ersten Engländer einen Stoß in den Bauch versetzt und einen Schnitt über den Hals geführt. Der verletzte Matrose, es war John Johnson, ist noch etwa zehn Schritte weitergegangen und dann zusammengebrochen. Gleich darauf sind die beiden Kameraden des Verletzten, Albert Edward Dower und Josef Kusker, die anheimelnd dem verletzten Matrosen zu Hilfe eilen

wollten, auf L. zugekommen. L. habe auf beide eingeschlagen. Doch müsse er nicht, wo er sie getroffen habe. L. will sich dann nicht weiter um die Verletzten kümmern haben. Jemand habe auf der Straße gerufen: „Albert lauf weg.“ Und dann sei er auch gegangen. Er habe unterwegs den Jungen Hans getroffen, dem er sein Messer, übrigens ein feststehender Dolch, von dem er die Scheide verloren haben will, in Verwahrung gegeben haben. Dem Verletzenden schenkt, warum er das tat, sagt er, er wolle nicht, daß man das Messer bei seiner Vernehmung bei ihm finde. Er ist dann in ein Lokal am Albinbühnen Graben Bier trinken gegangen. Dort sei es dem Wirt aufgefallen, daß vier weiße Lutschnäbe mit Blut besetzt waren. Hans hatte er sich am Singer mit dem eigenen Messer verlegt.

Es werden jedoch zwei weitere Urteile gegen Lewandowski verlesen. In beiden Fällen handelt es sich um Mordversuche, bei denen zwei Leute von L. erschossen worden sind.

Der zweiteingeklagte Niselski schildert die Verhältnisse in seiner Sache in wesentlichen wie sein Mitangeklagter. Auch er ist im Lokal gewesen und hat mit auf die Straße gegangen. Er habe dann die Gruppe der Matrosen mit L. auf dem

Schüsselbaum gesehen. Vor dem Lokal habe er gehört, wie L. gerufen habe: Das sind die zwei. Auch er ist der Meinung, daß der eine Engländer dem L. auf der Nabauebrücke auf dem Fuß getreten habe. Bei der Auseinandersetzung vor der Maurerherberge war einer der Engländer auf ihm zugekommen und da habe er mit dem Gummischlauch zugeschlagen, in der Meinung, der Engländer wolle auf ihn schießen, ist er dann weggelaufen, doch bald zurückgekehrt, als er sah, daß keine Gefahr drohte. Dann habe er gesehen, wie L. plötzlich mit dem Messer zugegriffen habe. Jemand habe gerufen:

Albert nimm nicht das Messer, aber da sei es schon zu spät gewesen. Auch dieser Angeklagte will keine Waffe, den Gummischlauch nach einer Schlägerei in der Tischlergasse gefunden haben, ebenso wie Lewandowski das Messer. Der Vorsitzende stellt fest, daß es eigentümlich ist, was die Angeklagten alles finden, der eine ein Messer, der andere einen Gummischlauch.

Der Vorsitzende stellte dann noch fest, daß L. in seinen Akten den Spitznamen „Der Löwe von Chra“ führt.

Der dritte Berlehte, der Matrose Kusker, hatte einen ziemlich erheblichen Bruch und eine lange Schnittverletzung am Kopf erlitten, die aber harmloser Art war. Dieser Matrose weigerte sich einzulassen, sich operieren zu lassen und merkwürdigerweise ist er derjenige, der am Leben geblieben ist. Trotz des Ernstes der Situation kann das Gericht ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken. (Bei Schluß der Redaktion lautet die Beweisaufnahme noch an.)

Seinen 8. Geburtstag feiert am 23. Oktober Herr Erdmann Karsten in Körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Kinder.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Schüsselbaum gesehen. Vor dem Lokal habe er gehört, wie L. gerufen habe: Das sind die zwei. Auch er ist der Meinung, daß der eine Engländer dem L. auf der Nabauebrücke auf dem Fuß getreten habe. Bei der Auseinandersetzung vor der Maurerherberge war einer der Engländer auf ihm zugekommen und da habe er mit dem Gummischlauch zugeschlagen, in der Meinung, der Engländer wolle auf ihn schießen, ist er dann weggelaufen, doch bald zurückgekehrt, als er sah, daß keine Gefahr drohte. Dann habe er gesehen, wie L. plötzlich mit dem Messer zugegriffen habe. Jemand habe gerufen:

Albert nimm nicht das Messer, aber da sei es schon zu spät gewesen. Auch dieser Angeklagte will keine Waffe, den Gummischlauch nach einer Schlägerei in der Tischlergasse gefunden haben, ebenso wie Lewandowski das Messer. Der Vorsitzende stellt fest, daß es eigentümlich ist, was die

Angeklagten alles finden, der eine ein Messer, der andere einen Gummischlauch.

Der Vorsitzende stellte dann noch fest, daß L. in seinen Akten den Spitznamen „Der Löwe von Chra“ führt.

Der dritte Berlehte, der Matrose Kusker, hatte einen ziemlich erheblichen Bruch und eine lange Schnittverletzung am Kopf erlitten, die aber harmloser Art war. Dieser Matrose weigerte sich einzulassen, sich operieren zu lassen und merkwürdigerweise ist er derjenige, der am Leben geblieben ist. Trotz des Ernstes der Situation kann das Gericht ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken. (Bei Schluß der

Redaktion lautet die Beweisaufnahme noch an.)

Seinen 8. Geburtstag feiert am 23. Oktober Herr Erdmann Karsten in Körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Kinder.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Polizeigericht vom 22. Oktober 1922. Verurteilt 13 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Arbeitsbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Unvorsichtigkeit, 1 laut Festnahmewort.

Eine Partei — zwei Listen

Neue Ueberraschungen am Wahlstimmer

Die bürgerliche „Einheitsfront“ gebärt ständig neue „Einheiten“. Jetzt ist sogar das Kuriozum zu verzeichnen, daß eine Partei schon von sich in zwei Richtungen aufmarschiert. Dieser „Vorzug“ ist ausgerechnet der Hoppentrathen „Volksgemeinschaft“ vorbehalten geblieben. Da man sich über die Kandidatenaufstellung ansehend nicht einigen konnte, hat man, um ein Auseinandergehen zu vermeiden, eben zwei Listen aufgestellt. Eine Stabilitliste und eine Landliste. Auf der Landliste hat man die Amtwärter des flachen Landes aufgestellt, und zwar: Besitzer Bruno Müller (St.-Zumber), den Parteigründer Hoppentrath selbst, den gelben Landarbeiter Sukatus, Besitzer Karsten (Jungfer) und auch den von den Deutschnationalen ausgeschiedenen bisherigen Abgeordneten Pappe (Niederhölle). Auf der Stabilitliste erscheinen: Buchdruckerbesitzer Beseck (Neufahrwasser), Bäckermeister Dimsat (Langfuhr), Kaufmann Georg Rothhaft (Langfuhr). Also in der Hauptsache die Führer der Bürgervereine. Die früheren Wähler der Deutschnationalen sollen also durch getrennte städtische und ländliche Fronten aufgespalten werden. Aber diese Neugruppierungen zeigen vor allem, was für ein Wirrwarr im bürgerlichen Lager herrscht. Zu diesem Lohwobohu sollen die Wähler Betrauer haben?

Die begehrte Direktrice

Eine merkwürdige Forderung

Unter den Detailgeschäftsinhabern in Danzig besteht ein Uebereinkommen, wonach es nicht erlaubt ist, einem Konkurrenzgeschäft einen tüchtigen Mitarbeiter für sich fortzugewinnen, solange er noch in ungekündigter Stelle ist. Vor dem Arbeitsgericht kam solch ein Fall zur Verhandlung. Ein jüngerer Inhaber eines großen Geschäfts hatte erfahren, daß eine Konkurrenzfirma eine tüchtige Direktrice hat. Er wünschte sie zu engagieren. Es kam auch zu einer Kündigung, aber es konnte nicht ganz sicher festgestellt werden, ob die Kündigung durch die Direktrice aus eigenem Anlaß erfolgte, oder auf Anstiften des Kaufmanns. Jedenfalls engagierte er sie und der bisherige Chef war überzeugt, daß der junge Kaufmann die Direktrice zur Kündigung veranlaßt habe. Die Sache kam vor dem Vorstand des Detailhändlervereins zur Verhandlung. Das Ergebnis der lebhaften Verhandlung war, daß der Kaufmann durch den bisherigen Chef der Direktrice jagen ließ, er habe schon eine andere Dame engagiert und verzichte auf den Antritt der Stelle durch die Direktrice. Der Chef befiel also die Angekündigte.

Diese war nicht wenig erstaunt, als sie bald darauf die Aufforderung erhielt, sie solle an den Kaufmann 250 Gulden Schadenersatz zahlen, weil sie die neue Stelle nicht angetreten habe. Die Forderung wurde natürlich abgelehnt. Der junge Kaufmann klagte nun beim Arbeitsgericht gegen die Direktrice auf Zahlung. Im Gerichtssaal fand man kein Verständnis für die Ansicht des Klägers, er habe nur auf den Antritt der Stelle, aber nicht auch auf den Schadenersatz für den Nichtantritt verzichtet. Jedenfalls wurde dieser klar, daß der Kaufmann ein schlechter Jurist ist. Die gleiche Ansicht hatte auch das Gericht. Die Klage des Kaufmanns wurde als unbegründet abgewiesen. Der Kläger habe auf den Antritt der Stelle verzichtet und damit auch auf einen Schadenersatz, der letztlich unmöglich sei.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Consulter. Tochter Gertrud des Arbeiters Paul Kotruski, 6 M. — Hausmädchen Maria Areja, ledig, 29 J. — Tochter des Polizeiwachmeisters Emil Delfmann, 6 M. — Invalide Friedrich Wendt, 87 J. — Witwe Wilhelmine Lange geb. Jahr, 77 J. — Witwe Anna Nierenwendt geb. Stenke, 69 J. — Sohn des Arbeiters Karl Großhuff, 10 J. — Sohn des Gemeindevorstehers Paul Gadowitz, 3 Tage.

Aus dem Osten

Neuer Grenzschicksal

Man darf nicht über die Grenze hinaus sprechen

Die Landwirthe Frau Kruschinski aus Niesenburg fuhr am 1. Oktober nach Niederzehren, um mit ihren Eltern, die unmittelbar an der Grenze wohnen, Rücksprache zu nehmen. Frau K. legte sich am Nachmittag in die Nähe der Grenze, wo ihre Mutter erkrankt. Frau K. hatte nicht die Absicht, nach Polen hinüber zu gehen und auch keine entsprechenden Ausweise mitgenommen. In der Nähe der Grenze legten sich Mutter und Tochter hin, und zwar so, daß die Mutter sich auf polnischer und die Tochter auf deutscher Seite befand.

Ein polnischer Grenzbeamter, der diese Stelle bewacht, merkte die beiden Frauen darauf an, daß das Sprechen über die Grenze verboten sei. Die Beteiligten fanden deshalb auf, um sich zu verständigen. In diesem Augenblick schritt der polnische Beamte über die Grenze auf deutsches Gebiet und verlegte der Frau K. mehrere Stöße mit den Fingern in den Rücken, so daß sie hierdurch auf die Grenze zurück mußte. Hier forderte der polnische Grenzbeamte Frau K. auf, mit ihm zu kommen, und da sie dieses verweigerte, legte er ihr das Gewehr auf die Brust. Es erfolgte drei Schüsse in die Brust, die unmittelbar an Frau Kruschinski vorbei gingen. Diese Alarmpöfe brachten zwei weitere polnische Beamte an den Tatort.

Der in Polen nachgelassene Vater der Frau K. magte mit seinem Schwager Frau K. ihre Mutter und den polnischen Beamten nach der Stadt führen. Hier sollte eigentlich die Vernehmung stattfinden. Da der Beamte angeblich nicht da war, mußten die Beteiligten die Nacht in Sorgen verbringen. Am 10. Oktober um 6 Uhr früh wurde Frau K. — die sich in anderen Umständen befindet — in eine Kasse geworfen. Infolge der Aufregungen wurde Frau K. krank. Nach Tage langem Verweilen bei der Frau K. wurde sie dann mit ihren Eltern auf deren Grundbesitz in Polen zurückgeführt, magte aber dort bis zum 14. Oktober verbleiben. In diesen Tagen erlitten ein polnischer Polizeibeamter, der die Festgenommenen über die große Grenze zurückführte, Verwundungen wurde Frau K. nicht.

Aus Rache erschossen

Eine jüdische Familie wurde in Danzig durch den 15-jährigen Söhn August Gadowitz geb. Gadow verurteilt. Der 15-jährige verurteilte Gadowitz wurde durch August Gadowitz

mit einem Dolchmesser von hinten auf Frau Kuschki ein. Sie erhielt einen mit größter Wucht geführten Stoß in die linke Schulter, der die Schlagader durchschnitt und die linke Halsgabel berührte. Die Verletzte wollte sich noch selbst zum Arzt begeben, brach aber nach einigen Schritten tot zusammen. Nach den bisherigen amtlichen Ermittlungen ist Rache der Grund zu der rohen Tat.

Festung für zwei Insterburger

Das Reichsgericht verhandelte gegen zwei Insterburger Mitglieder der SPD, wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Dem 34-jährigen verheirateten Arbeiter Friedrich Frentzel und dem 31-jährigen, gleichfalls verheirateten, aber bereits vorbestraften Arbeiter Emil Bieleit wurden von der Anklage zur Last gelegt, sich an der von der SPD zur Vorbereitung des gesamtamen Umsturzes betriebenen Verlesung der Reichswehr beteiligt zu haben.

Es handelte sich dabei um die Verbreitung der Zeitschrift „Die Reichsmarine“ und das Flugblatt „Die rote Armee markiert“ in der Insterburger Kaserne. Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte sie wegen des gemeinschaftlichen Verbrechens der Vorbereitung zum Hochverrat dem Antrag des Reichsanwalts entsprechend zu je 1 Jahr und 9 Monaten Festungshaft.

Vom Staatsthem getölet

In Jaroslaw kam der 21-jährige Kontur Leon Rowacki aus Litz (Kreis Losen) auf tragische Weise ums Leben. Rowacki war mit der Inbetriebung der elektrischen Lampen auf der Warschauer Chaussee beschäftigt. Infolge einer Unachtsamkeit wurde Rowacki vom Hochspannungsstrom getroffen und auf der Stelle getölet.

Strafverurteilung des Zivilrechts in Polen

Nach Meldungen der polnischen Presse besteht die Absicht, für das ganze Territorium Polens nach der Umgestaltung des Strafgesetzbuchs und der Strafprozessordnung ein einheitliches bürgerliches Gesetzbuch einzuführen. Eine Kodifikationskommission soll bereits mit der Ausarbeitung dieses einheitlichen Zivilgesetzbuchs begonnen haben. Die Arbeit soll soweit gefördert sein, daß im Dezember d. J. wahrscheinlich das Gesetz beim Sejm eingebracht wird. Trotzdem darf man wohl annehmen, daß es noch Jahre dauern wird, ehe ein einheitliches bürgerliches Gesetzbuch in Polen zur Anwendung kommen kann.

Preussische Regierung steht fest

Die Landtagsauflösung mit 240 gegen 189 Stimmen abgelehnt

Der Preussische Landtag hat am Dienstag die Anträge der Kommunisten, Deutschnationalen und Wirtschaftsparteier, die seine Selbstauflösung forderten, mit 240 gegen 189 Stimmen abgelehnt. Die Stimmentafel der Regierungsparteien ist also noch um 8 Stimmen größer als bei dem letzten Vertrauensvotum für Otto Braun. Die Stimmdifferenz betrug damals 85 und heute bereits 51. Dabei verfiel nach dem Ergebnis der letzten Landtagswahlen die Regierungsparteien nur über die bescheidene Mehrheit von 10 Stimmen. Die Opposition ist aus zehn völlig verschiedenen politischen Gruppen und Gruppen zusammengesetzt. Aber, trotzdem fällt es einer Anzahl oppositioneller Abgeordneter immer schwerer, den ganzen demagogischen Unfuh dieser Nichts-als-Opposition mitzumachen. Es weist zum Beispiel in Wirklichkeit jeder Mensch, der höchstens die Nationalsozialisten Neuwahlen in Preußen wirklich wollen. Die anderen stimmen doch nur dafür, weil sie sicher sind, in der Minderheit zu bleiben. Diese Stückergeit freilich haben sie auch in Preußen, wo Regierung und Regierungsmehrheit unerschütterlich feststehen.

Und sonst wurde die ganze Landtagsitzung lediglich mit demagogischen Mäßen

ausgefüllt. Die Kommunisten forderten sofortige Einstellung der Young-Bahnen, Aufhebung der Brüning'schen Notverordnungen — alles im Preussischen Landtag, der darüber gar nicht entscheiden kann —, sofortige Wiederzulassung des Rotfrontkämpferbundes, sofortige Wiedereinstellung aller entlassenen kommunistischen Beamten usw. Die Deutschnationalen verlangten ein Gesetz gegen die Konjunkturvereine, das praktisch auf ihre Unterdrückung hinausläuft, Erlass sämtlicher Steuern für die Landwirtschaft und sofortige Kündigung sämtlicher Handelsverträge — auch wieder durch den Preussischen Landtag.

Nach höchst überflüssigen Schimpereien der Kommunisten wurden die beiden einzigen positiven Beschlüsse des Tages gefaßt: Diätenkürzung um 20 Prozent nach dem Muster des Reichstages und Aufhebung der Immunität in vier Fällen. Nach dem Beschluß werden die Abgeordnetenlöhne von 750 auf 600 Mark monatlich herabgesetzt und auch die Tagegelder für Auswärtige auf den gleichen Betrag herabgesetzt, um 50 Prozent gekürzt. Die ersparte Summe beläuft sich allein bei den Diäten auf 810 000 Mark jährlich.

Dann vertagte sich der Landtag auf den November. In diesem Tagungsabschnitt soll vor allem das neue Landwirtschaftskammergesetz zur Verabschiedung kommen, das trotz heftiger Widerstände der „Landwirtschaft“ den Landarbeitern endlich eine Vertretung in diesen Kammern geben soll.

Hausbesitzer-Abgeordnete ließen sich bestechen

Ein großer Parlamentsskandal in Anhalt

Ein Bestechungsstandal, der bis nach Berlin seine Kreise zieht, wird augenblicklich in Dessau aufgerollt. Zwei Hausbesitzerabgeordnete des anhaltischen Landtags, Marjahn und Günther mit Namen, werden beschuldigt,

10 000 und 20 000 Reichsmark Bestechungsgelder dafür genommen zu haben, daß sie im vergangenen Jahre der Verpachtung der Anhaltischen Salzwerke an die Preussag zustimmten.

Die Verpachtung der Salzwerke an die Preussag hatte seinerzeit einen harten Kampf hervorgerufen, weil außer den Demokraten und den beiden genannten Abgeordneten alle bürgerlichen Parteien die Salzwerke, der Weiterbetrieb in eigener Regie des Staates nicht mehr rentabel schien, an die Kali-Chemie-A.G. verpachten wollten, die Sozialdemokratie jedoch einer Verpachtung an einen Privatkonzern nicht zustimmen konnte.

Die Bestechungsgelder sollen entweder von der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, einem Hausbesitzerunternehmen, oder ihrer Tochtergesellschaft der Deutschen Realcreditbank in Dessau gegeben worden sein. Beide genannten Banken sollen an der Abstimmung des anhaltischen Landtags in der Preussag-Angelegenheit infolge eines Interesses gehabt haben, als Preußen seine Zustimmung im Reichsrat zu der Reichskonzeptionierung der Realcreditbank von der Annahme des Preussag-Vertrages abhängig gemacht haben soll. Fest steht durch eigenes Geständnis der beschuldigten Abgeordneten bereits, daß sie die genannten Geldbeträge empfangen haben. Fraglich bleibt der Vorwurf der Bestechung, der von den Beschuldigten bestritten wird.

Zur Prüfung dieser Frage hat der anhaltische Landtag in seiner letzten Sitzung

einen Untersuchungsausschuß eingesetzt,

der am Dienstag erstmalig zusammentrat und u. a. beschloß, den preussischen Ministerpräsidenten Braun und den Handelsminister Dr. Schreiber als Zeugen zu vernehmen. Die Vernehmung soll in Berlin geschehen, und zwar soll Zeit und Ort der Vernehmung mit den Ministern, neben denen auch die Direktoren Lohe und Osterhoff von der Preussag in Berlin vernommen werden sollen, vereinbart werden.

Hitler ist selbst „Novemberverbrecher“

Er hat die Revolution als Mehrheitssozialist mitgemacht

In nationalsozialistischen Versammlungen wird immer wieder behauptet, Adolf Hitler habe an dem Tage, an dem die deutsche Monarchie zertrümmert wurde, als „erster“ den Kampf gegen die Republik, gegen den Marxismus aufgenommen. Die Wirklichkeit ist, wie die „Münchener Post“ mitteilt, jedoch anders. Am 3. Mai 1919, also noch sechs Monate nach der Revolution, bekannte sich Adolf Hitler in einer Versammlung der Angehörigen des zweiten Infanterieregiments in der Mannschafskantine auf dem Oberwiesentel zur „Mehrheitssozialdemokratie“. In dieser Versammlung, die kurz nach dem Sturz der Münchener Räterepublik wegen der Neuweisung des Postens des Regimentsführers abgehalten wurde, setzte sich Hitler für Rajor Lochner ein, während er in der Diskussion gegen den unabhängigen Sozialdemokraten, Offizierskorporetter Klumpf, polemisierte, erklärte Hitler auf Vorhalt, daß er Mehrheitssozialist sei.

Als sechs Monate nach der Revolution ging Hitler mit den „Novemberverbrechern“, deren Köpfe er jetzt rollen lassen will. Zuerst müßte also sein Demagogenhaupt fallen, wenn seine Worte Wahrheit werden sollen.

Wandern-Demonstrationen in Warschau

Der englischen Botschaft wurden die Fenster eingeschlagen Die Veröffentlichung des englischen Weißbuchs mit dem neuen Arbeitsprogramm für Palästina, das einer Abwanderung der jüdischen Bevölkerung nach Palästina gleichkommt, hat in Kreisen der polnischen Zionisten große Beunruhigung und Erregung ausgelöst. Im Laufe des gestrigen Tages kam es sogar zu größeren Kundgebungen jüdischer Jugend vor der englischen Botschaft in Warschau, wo mehrere Fenster eingeschlagen wurden. Die führenden Ver-

treter der polnischen Zionisten und ihrer Presse kündigen heute einen unerbittlichen Kampf „auf Tod und Leben“ gegen diese Maßnahmen der englischen Regierung an und drohen dabei mit einer eventuellen Intervention Amerikas.

Die Position gehalten

Der Ausgang der norwegischen Storting-Wahlen

Wie das nunmehr vorliegende vorläufige Resultat der norwegischen Storting-Wahl erkennen läßt, ist es der norwegischen Arbeiterpartei trotz intensiver Wahlpropaganda der Bürgerlichen gelungen, ihre Position zu verteidigen. Nach Zählung der Stimmen aus 491 Wahlbezirken und 39 Städten ergibt sich gegenwärtig das folgende vorläufige Stärkergebnis:

Arbeiterpartei 211 651 (in den gleichen Wahlbezirken bei den letzten Parlamentswahlen 1927: 206 136), Sammelliste der Konserverfabriken und Freisinnigen 156 142 (103 756), Bauernpartei 144 106 (114 921), die sogenannte Linke 158 734 (115 955), die radikale Volkspartei 7650 (10 819), die Sonderliste der Freisinnigen 7707 (4205) und die Kommunisten 9408 (14 697) Stimmen. Die Wahlbeteiligung war im ganzen Lande außerordentlich stark und betrug durchschnittlich 80 Prozent der stimmberechtigten Bevölkerung.

Danziger Nachrichten

Kurze Debatte über den Theateretat

Eine Stadtbürgerchaftssitzung, die bald zu Ende war

Die Stadtbürgerchaft trat gestern zu einer nur kurzen Sitzung zusammen. In kaum ¼ Stunden war die Tagesordnung erschöpft. Daran änderte sich einmal der Theateretat 1931/32, dessen erste und zweite Lesung zu vollziehen war. Bekanntlich ist es üblich, den Theateretat früher vorzubereiten, da von ihm Abschluß und Höhe von Engagements usw. abhängen. Dadurch erklären sich auch jene Schwierigkeiten und Härten für das Personal, die im Frühjahr dieses Jahres drohten und zum Teil auch tatsächlich nicht vermieden werden konnten, nachdem die finanzielle Not der Zeit zu größeren Einsparungen im Theateretat führten.

Man darf mit Jura im Recht erwarten, daß diese Einsparungen wirklich eingehalten werden, daß also nicht wieder am Schluß des Etatsjahres die üblichen Ueberhörsreitungen zu verzeichnen sind. Die Sozialdemokratie hat den Kulturfaktor bei der Verabschiedung des laufenden Theateretats nicht darüber im unklaren gelassen,

daß sie sich Ueberhörsreitungen nicht mehr gefallen läßt.

In diesem Sinne ist energisch zu verlangen, daß Eigenmächtigkeiten des Kulturfaktors, auch wenn sie an sich so begrüßenswerte Weiter-Engagements betreffen, wie das des sehr tüchtigen bisherigen S. Kapellmeisters, künftig unterbleiben bzw. in striktem Einvernehmen mit dem zuständigen städtischen Ausschuß getätigt werden.

Stadt. D. Manfowski (Soz.), der als Berichterstatter sprach, unterrichtete die Angelegenheit nachdrücklich und fügte entsprechende Barungen an. Dmanowski wies im übrigen auf die für das Bürgertum beschämende Interessenlosigkeit am Theaterbetriebe hin. Ist doch ein Rückgang der Abonnements- und Besucherzahl zu verzeichnen, die keineswegs der von bürgerlicher Seite so sehr betonten Bedeutung des Theaters für unser kulturelles Danziger Leben entspricht. (Vielleicht liegt das zum Teil daran, daß zahlungsfähige Kreise zu einer Besucherorganisation abwandern, die vom bürgerlichen Beamtenbund aufgezoogen worden ist, deren Gemeinnützigkeit auf diese Weise darin besteht, zahlungsfähige Kreise auf Kosten der steuerzahlenden Bevölkerungskreise mit verbilligten Karten zu versorgen. D. Red.) Dmanowski verlangte auch eine umfassende Reklamentätigkeit für das Stadttheater und verwies auf Erfolge in Stettin. Die künstlerischen Leistungen seien gut. Auch der Spielplan gebe in der neuen Saison bisher noch nicht zu Bescherden Anlaß. Nur die Mitberichterstatterin, Frau v. Korshelisch, machte noch einige Bemerkungen. Der Etat wurde gegen die Stimmen der Liberalen in den beiden Lesungen angenommen.

Außerdem wurde eine Reihe von Straßenbauvorlagen angenommen und einige Anträge der liberalen Gruppe behandelt. Einer von ihnen (der die Ausführung von außerordentlichen Vöroarbeiten, insbesondere der Vöroarbeiten) nicht durch Beamte in Ueberstunden, sondern durch stellungslose Angehörige verlangt, wurde einstimmig angenommen; der Senat hat, wie mitgeteilt wurde, ohnehin schon entsprechende Maßnahmen getroffen.

In die öffentliche Sitzung schloß sich noch eine längere geheime Sitzung an.

Kaltes Bad im Mittelnacht

Gillerte aus der Notlax

Passanten der Langen Brücke beobachteten in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr auf dem Gelände des früheren GloriaSpeichers an der Notlax einen jungen Mann, der laut mit sich selber sprach und anscheinend mehr Alkohol zu sich genommen hatte, als er vertragen konnte. Hölisch bengte er sich über das Bollwerk und lag einen Augenblick später in der kalten Notlax. Wäre Hilfeleistung gelitten durch die Nacht, worauf hilfserreichte Passanten im Eilmarsch zur Unfallstelle eilten und Rettungsversuche machten. Mit Hilfe eines Rettungsringes brachte man den jungen Mann wieder aufs Trockene, worauf sich Schupo seiner liebevoll annahm und ihn zur Wache brachte.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die Wandel Eier preis 2,20-2,50 Gulden. Trinkeier pro Mandel 3 Gulden. Für 1 Pfund Butter werden 1,20 bis 1,40 Gulden, für Molkebutter 1,50-1,70 Gulden verlangt. Fühner kosten das Stück 2,75 Gulden und 3-4 Gulden. Ein Kandel 1-1,40 Gulden. Eine Ente 2-3,50 Gulden. Gänse das Pfund 80-90 Pfennig. Ein Lammchen 60-80 Pfennig. Rebhühner pro Stück 1,20 Gulden.

Werkstoff 10 Pfennig, Kottstoff 10-15 Pfennig, Wirtungstoff 10-15 Pfennig, Rosenkohl 50 Pfennig, Strafen 5 Pfennig, rote Rüben 10 Pfennig, Mohrrüben 10 Pfennig das Pfund. Ein Suppenbündel 15 Pfennig, ein Bündel Radisches 10 Pf., 1 Pfd. Kürbis 10 Pf., 2 Pfd. Zwiebeln 25 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 30 Pf., 1 Pfund Blumenkohl 30 Pf. Eine Zitrone 10 Pfennig, eine Banane 60 Pfennig, Weintrauben pro Pfund 60 Pfennig, 3-5 Pfund Kapsel 1 Gulden, Weindlinge, v. Kostopp, Gravenreiner und Stettiner kosten pro Pfund 45-60 Pfennig, Birnen das Pfund 25 bis 60 Pfennig.

Schweinefleisch, Schulter, kostet heute 85 Pfennig das Pfund, Acalade 1 Gulden, Carbonade 1,20 Gulden, Speck 1,20 Gulden das Pfund.

Neue Verhandlungen im Metallarbeiter-Konflikt

Stegerwald versucht zu sondieren

Im Lohnstreit der Berliner Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister die Parteien auf den 23. Oktober 1930 zu Nachverhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches vom 10. Oktober 1930 eingeladen.

Wie wir erfahren, hat Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald, bevor er die Einladung zu den Nachverhandlungen herausgehen ließ, noch eine Besprechung mit Vertretern der Berliner Metallindustriellen gehabt. Sie war die Fortsetzung der Sondierungen, die der Arbeitsminister am Sonntag mit seinen Unterhaltungen mit den Vertretern der Freien und der Christlichen Gewerkschaften begonnen hatte. Auch mit diesen Besprechungen soll Dr. Stegerwald den Zweck verfolgt haben, eine Verständigung bei den Nachverhandlungen zu erleichtern. Ueber den Ausgang der Sondierungen wird in unterrichteten Kreisen strengstes Stillschweigen bewahrt.

Der Blumenmarkt bringt die letzten Nelken, Rosen, Astern und Gladiolen. Große Chrysanthemem in Töpfen werden angeboten.

Auf dem Fischmarkt sind viel frische Seringe eingetroffen. 1 Pfund soll 50 Pfennig bringen. Flundern, Pommesel und kleine Plöhe kosten 60 Pfennig, Hechte 1 Gulden. Traute.

Nazis wollten provozieren

Sie wurden ausgelacht — Schupo griff ein

Zu der gestrigen Wahlkundgebung der Sozialdemokratie, konnten, wie schon an anderer Stelle berichtet wird, Tausende keinen Einlaß mehr finden. Diese Gelegenheit benutzten Nazis, um in der Masse als Arbeiter und Sozialdemokraten die Wartenden zu provozieren.

Ihren Höhepunkt erreichte die niederträchtig dumme Demagogie dieser Vorkühn, als ein Aufseher aus einem Fenster des bekanntlich im Hochparterre gelegenen Saales des Schützenhauses herausgeschrien wurde, da ein anderer Abtransport nicht möglich war. „Eigene Parteigenossen werden aus dem 2. Stock gemorfen!“ „Arbeitermörder!“ und ähnliche „Wutschreie“ durchschallten den dunklen Schützenhauspart. Viele haben sich erst betroffen an, bis der wahre Sachverhalt bekannt und von Mund zu Mund weitergegeben wurde. Als die „Nazis in Zivil“ merkten, daß sie kein Geschäft mit ihren Provokationen machen konnten, da die ganze Masse der im Park wartenden Sozialdemokraten bald den abgeseimten Lrid durchschaute, wurden sie auf einmal sehr still und verkrümelten sich.

Einer der Hauptstreiter, Typ Kriegskolonnenführer (wie wir ihn alle liebten) mit Bastenmütze, Gebirgsstock und frecher Knobberzunge, versuchte nachher auf der Promenade noch einmal so etwas wie eine Diskussion unter freiem Himmel zu arrangieren. Er richtete den Umstehenden die bekannten in den Nazi-Stinkbombenblättern aufgetischten Lügenmärchen über die SPD. und ihre Führer auf. Er wurde aber bald von den umstehenden Sozialdemokraten durch ironische Fragen mundtot gemacht. Als dieser Nazi dann nochmals an anderer Stelle mit seinen von allen Umstehenden mit Gelächter aufgenommenen typischen Klendereien über „wahren Sozialismus“ immer mehr Aufschau und Erregung verursachte, und seine Quasiführer abfolot nicht halten konnte, wurde er von dem ihm wiederholt eine Verwarnung erteilenden Schupo verhaftet und zur Wache geführt.

Sperrung brasilianischer Häfen

Infolge der Unruhen

Wie die Brasilianische Gesandtschaft in Berlin dem Diplomatischen Bulletin mitteilt, werden für die Häfen nachstehend genannter Staaten infolge der Unruhen bis auf weiteres keine Bisen und Fakturen seitens der brasilianischen Konsulate erteilt werden: Ceara, Rio Grande do Norte, Parahyba, Pernambuco, Alagoas, Parana, Rio Grande do Sul und für den Hafen St. Franzisko im Staate Santa Catharina.

Unser Wetterbericht

Weiß wolzig, Strichregen

Allgemeine Ueberlicht. Das russische Hochdruckgebiet beginnt zu zerfallen. Ein gestern westlich Schottland gelegenes Tiefdruckgebiet ist nach der Nordsee vorgedrungen, hat sich aber sehr stark ausgefüllt. Gleichzeitig ist in Norditalien ein Tiefdruckgebiet entstanden, das wohl nordostwärts ziehen und die Witterung unseres Gebietes verschlechtern wird.

Vorhersage für morgen: Wolzig, Strichregen, aufrichtende Nordwestwinde. Aussichten für Freitag: Unbeständig, aufrichtende Nordwestwinde.

Danziger Standesamt vom 21. Oktober

Todesfälle: Handlungsgeselle Bernhard Weik, 25 J. — Telegraphenarbeiter Otto Streder, 29 J. — Ehefrau Gertrud Brumm geb. Kofke, 88 J. — Witwe Auguste Romjus geb. Kofke, 77 J. — Witwe Wilhelmine Dombrowski geb. Bizkowskii, 75 J.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Uegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gelden, Reichs-, Mark-, Dollar und Pfund

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 22. Oktober 1930

	20. 10.	21. 10.	20. 10.	21. 10.
Kralau	-2,56	-2,59	Romy Saaj	+0,98 +0,97
Garnisch	+1,10	+1,06	Przemysl	-1,96 -1,59
Warschau	+1,36	+1,32	Bryslow	+0,44 +0,42
Blot	+1,07	+1,02	Kulmil	+0,82 +0,87
			gestern heute	gestern heute
Thorn	+1,07	+1,01	Montauerhite	+0,83 +0,78
Fordon	+1,18	+1,07	Biedel	+0,85 +0,78
Culm	+1,52	+0,93	Wirschau	+0,74 +0,66
Grumburg	+1,29	+1,24	Einlage	+2,32 +2,30
Purgstadt	+1,55	+1,49	Schienenhorst	+2,34 +2,30

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, 4r Interate Anton Spolien, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Danzig, Ernst Am Endebaum

